Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7590.

Nr. 198. **Magdeburg, Donnerstag, den 25. August 1898.** **9. Jahrgang.**

30 235 Steuerzahler sind wahlberechtigt!

Von diesen 30 235 Steuerzahlern haben **1662** die Wählerlisten eingesehen, resp. ihre Adressen zur Einsichtnahme an unten bezeichneten Stellen niedergelegt. Wenn auch die Beteiligung gegen die früheren Wahlen als erfreulich anzusehen ist, so genügt sie aber noch nicht zur **Eroberung der freiwerdenden acht Mandate zum Stadtverordnetenkollegium.** Die Agitation muß also fortgesetzt werden. Die Namen der Steuerzahler sind in den Fabriken, Werkstätten, Geschäften 2c. zu sammeln und an geeigneter Stelle abzuführen.

Die amtlichen Wählerlisten liegen aus im Wahlbezirk Magdeburg-Altstadt (einschließlich Wilhelmstadt, Werder und Friedrichstadt) im **Steuerbureau, Spiegelbrücke 1, I (Zimmer 9),** im Wahlbezirk Magdeburg-Neustadt und Magdeburg-Sudenburg im **Rathause daselbst.**

Personen, welche nicht Zeit haben, die Wählerlisten einzusehen, können ihre Adressen an folgenden Stellen niederlegen (Magdeburg-Altstadt) **Expedition der Volksstimme, Breiteweg 127** und Restaurant **Luisenpark, Spielgartenstraße,** (Magdeburg-Sudenburg) Restaurant **Zerbster Bierhalle, Schöningerstraße,** (Magdeburg-Neustadt) Restaurant **Kellner, Leopoldstraße** (Neue Neustadt), Restaurant **Stiller, Rogätzerstraße** (Alte Neustadt).

Seitens des Wahlkomitees sind für die Wahlbezirke Magdeburg-Sudenburg und Magdeburg-Neustadt **besondere Wählerlisten angefertigt** worden. Dieselben liegen aus: Wahlbezirk Magdeburg-Sudenburg im Restaurant **Zerbster Bierhalle (Schöningerstraße),** Wahlbezirk Magdeburg-Neustadt im Restaurant **Stiller (Rogätzerstraße,** Alte Neustadt) Die Einsicht der Wählerlisten kann hierselbst zu jeder Tageszeit erfolgen.

Wahlberechtigt sind: Alle **selbständigen Einwohner** (auch solche, die Mieter möblierter Wohnungen sind), mit einem **Einkommen von 660 Mark** (Steuersatz Mark 4.68), welche **Preuße** und **24 Jahre alt** sind, seit einem Jahre **in Magdeburg wohnen** und seit einem Jahre **keine Armenunterstützung bezogen** haben.

Steuerzahler! Parteigenossen! Unsere Gegner bauen darauf, daß die öffentliche Stimmabgabe Euch abhalten wird, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen. Macht diese Hoffnung zu schanden und zeigt, daß Ihr gewillt seid, auch öffentlich für Eure Ueberzeugung einzustehen. Den Freunden der öffentlichen Stimmabgabe müssen wir an dem Wahltage die ihnen gebührende Antwort geben. —

Zur Stadtverordnetenwahl.

Es haben die vom Wahlkomitee ausgelegten Listen nachgesehen resp. ihre Adressen an den vom Wahlkomitee bestimmten Stellen niedergelegt:

Wahlbezirk	Eingeschr. Wähler	Eingesehen
Magdeburg-Altstadt	18 500	224 Personen
Magdeburg-Sudenburg	4 717	785 „
Magdeburg-Neustadt	7 018	653 „

In diesen Zahlen sind diejenigen Wähler nicht einbegriffen, welche die an amtlichen Stellen ausgelegten Listen eingesehen haben. Weitere Resultate werden morgen bekannt gegeben.

* * *

Obwohl die Zahl der Steuerzahler, welche die Wählerlisten eingesehen haben, noch winzig ist gegenüber der Zahl der eingeschriebenen Wähler, so hat das bisherige Resultat unsere Gegner recht geängstigt. Sie geben die beiden Wahlkreise Sudenburg und Neustadt bereits verloren und befürchten, daß sich auch die Erwartungen der Sozialdemokraten der inneren Stadt erfüllen. Dieses Lamento ist jedoch unsererseits nicht zu beachten. Wir wissen, daß bereits gegenwärtig Verhandlungen angebahnt und Vorschläge zur Agitation beraten werden. Man will die Oeffentlichkeit meiden und auf Umwegen zum Ziele kommen. Wir durchschauen das Spiel und werden es zu durchkreuzen wissen. —

Die antisemitische Giftnudel hat ihre ganze Hoffnung auf die „öffentliche Stimmabgabe" gesetzt. Die Agitation der Sozialdemokraten wird wie folgt beurteilt: „Ohne den Mund recht voll zu nehmen, geht es aber bei der Sozialdemokratie nie ab, denn die Beteiligung an den Wahlversammlungen ist noch sehr matt, und ob trotz der großen Mittel und aller Agitationskünste bei der offenen Stimmabgabe große sozialdemokratische Massen auf die Beine zu bringen sein werden, muß die Probe zeigen." Verborgener Groll über die Rührigkeit unserer Genossen und Freude über die Klassenwahl steckt hinter jedem Worte. —

Als Kandidat der Vereinigten Ordnungsparteien im Wahlbezirke Magdeburg-Neustadt wird an Stelle des bisherigen Stadtverordneten Schwartzkopff Tischlermeister Thomas genannt. Da jedoch Herr Thomas Bewohner der Alten Neustadt ist, planen Rivalen die Aufstellung eines in der Neuen Neustadt wohnenden Kandidaten. Diese Kirchturmspolitik sieht unseren Ordnungsparteien ähnlich. Der Himmel gebe, daß dieser ungeheure Streit zum Heile unserer Vaterstadt recht bald erledigt wird. —

Nach den Mitteilungen der antisemitischen Giftnudel sollen die Sudenburger Sozialdemokraten große Rosinen im Sacke haben, weil sie sich mit dem Gedanken tragen, den Stadtverordneten Raßbach aus dem Sattel zu heben. Vermutlich ist die Giftnudel zu dieser Erkenntnis gekommen angesichts der rührigen Agitation unserer Sudenburger Genossen, die den Genossen der übrigen Wahlbezirke als Vorbild dienen kann. —

Eisenbahn- und Zonentarife.

Von Dr. Berthold Mertens.

Wenn wir jener Bewegung gedenken, die im internationalen Charakter, gleich der Friedensliga, eine Eisenbahnreform und die Einführung eines einheitlichen Zonentarifs anstrebte, so dürfte es nicht unangebracht sein, die Bestrebungen und Erzielungen dieser Gesellschaften an Hand einiger Zahlen kurz klarzulegen.

Allerdings darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß die wirtschaftlichen Grundlagen, auf denen eine Bahnlinie basiert, ausschlaggebend für ein rascheres oder langsameres Entgegenkommen seitens der Behörden sein müssen, und daß die Frequenz bei der Abrechnung der Jahresschlüsse stets die Richtschnur für eine finanziell günstige Herabsetzung der Fahrtarife abgeben muß. Selbstverständlich werden in diesem Falle auch Staatsbahnen, denen ja immer ein größerer Rückhalt eventuell günstigere Aussichten auf Kredit giebt, den Forderungen des Publikums eher willfahren können, als Privatbahnen mit meistens höchst unsicheren Aktien. Den besten Beweis hierfür ergiebt die Berliner Stadt- und Ringbahn, welche seit ihrem Uebergang in Staatshände ihren Tarif im Laufe der letzten fünfzehn Jahre dreimal geändert und jedesmal verbilligert hat.

Augenblicklich betragen die Einheitssätze der Tarife für den Personenverkehr:

Einfacher Fahrpreis für Person und Kilometer in den verschiedenen Wagenklassen in Pfennigen.

	I.	II.	III.	IV.	
Baden, Bayern, Württemberg Elsaß-Lothringen, Pfalz, Hessen	8,0	5,3	3,4	—	
Main-Neckar-Bahn, Oldenburg	7,0	4,6	3,0	2,5	
Sachsen, Preußen	8,0	6,0	4,0	2,0	
Mecklenburg	9,0	6,33	4.67	2,33	
Belgien	6,5	4,5	3,0	—	
Frankreich	9,0	6,0	3,9	—	
Rußland	6,0	3,0	1,5	—	Bei der ersten Wagenklasse mit Luxusstempelsteuer.
Italien	7,0	5,5	4,0	1,5	
Schweden, Norwegen	9,0	7,0	4,0	—	

Für die Schweiz, Holland und Dänemark werden zur Benutzung für sämtliche Staatsbahnen Billets verabfolgt für die Dauer von 14 Tagen bis zu einem halben Jahre, nach Art unserer Abonnementsfahrkarten. Der Preis für eine vierzehntägige Fahrkarte stellt sich mit geringen Abweichungen durchschnittlich auf 30 Mark für die erste Wagenklasse, 23 Mark für die zweite Wagenklasse und 16 Mark für die dritte Wagenklasse.

Eine besondere Art von Eisenbahntarifen, welche den Zonentarifen am meisten entsprechen, hat bisher nur ein einziger Staat eingeführt: Oesterreich-Ungarn.

Die Eisenbahntarife für die österreichische Monarchie, d. h. soweit Staatsbahnen in Betracht kommen, beruhen auf dem Grundsatze, daß pro Person und Kilometer in der dritten Wagenklasse 1 Kreuzer (1 Kreuzer = 1.67 Pfennig), in der zweiten Wagenklasse 2 Kreuzer und in der ersten Wagenklasse 3 Kreuzer zu zahlen sind. Nun sind aber die Entfernungen um eine Station herum in bestimmte „Zonen" geteilt, innerhalb welcher die Fahrpreise einheitlich berechnet werden. So sind die ersten 200 km in 12 Zonen eingeteilt, während jede weitere Zone eine Strecke von 50 km mißt, bei welchen Entfernungen die Fahrpreise dergestalt sich vermindern, daß sie bei Strecken über 300 km, d. h. von der vierzehnten Zone ab, nur noch die Hälfte des eigentlich zu zahlenden Preises betragen.

Der ungarische Zonentarif dagegen unterscheidet einen Nahverkehr mit zwei und einen Fernverkehr mit vierzehn Zonen. Die Zonen des Nahverkehrs bestehen in der Fahrt zwischen zwei oder drei benachbarten Stationen und betragen 50 resp. 60 Pf. für die erste Wagenklasse, 25 resp. 30 Pf. für die zweite Wagenklasse und 17 resp. 20 Pf. für die dritte Wagenklasse. — Die Fahrpreise für den Fernverkehr steigen in regelmäßigen Erhöhungen von Zone zu Zone, und zwar derart, daß sie bei der ersten Zone mit 75 Pf. für die erste Wagenklasse, 60 Pf. für die zweite Wagenklasse und 35 Pf. für die dritte Wagenklasse beginnen, und bei der vierzehnten Zone, d. h. bei Fahrten durch das ganze Ungarland, das es seiner Ausdehnung nach fast mit dem deutschen Reich aufnimmt, mit folgenden Zahlen seine höchsten Personentarife erreicht: 13 Mk. für die erste Wagenklasse, 9.50 Mk. für die zweite Wagenklasse und 6.50 Mk. für die dritte Wagenklasse.

Alle Befürchtungen der Behörden, durch Einführung dieses Staffelzonentarifes schlechte finanzielle Abschlüsse zu machen, haben sich glänzend durch eine ungeheure Steigerung des Verkehrs widerlegt, da die Anzahl der beförderten Personen gleich nach Einführung dieses Zonentarifes von 9 056 500 auf 28 623 700, d. h. um 19 567 200 Personen stieg und die Einnahmen sich von etwa 25 000 000 Mk. auf 32 000 000 Mk. erhöhten.

Auf Grund dieser so überaus günstigen Erfahrungen wurde auch den preußischen Eisenbahnbehörden im Anfang des Jahres 1891 folgender Reformplan für die Personentarife vorgelegt. Abschaffung der vierten Wagenklasse und Verringerung des Personenkilometers auf 6 Pfg. für die erste Wagenklasse, 4 Pfg. für die zweite Wagenklasse und 2 Pfg. für die dritte Wagenklasse. Natürlich ist bei uns in Preußen-Deutschland aus diesen Reformplänen nichts geworden, schon vielleicht aus dem einen Grunde, um der Freizügigkeit nicht noch mehr Vorschub zu leisten.

Hoffentlich aber erleben auch wir noch einmal einen Zonentarif, der selbst dem ärmsten Krauter gestattet, seine fernen Angehörigen gelegentlich einmal zu besuchen oder auch sich ein Stückchen Welt anzusehen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Unter der Stichmarke Sozialdemokratie und Landtagswahlen lesen wir im Vorwärts: Seit der Beilegung des Konflikts haben die Landtagswahlen in Preußen unter der von Wahl zu Wahl steigenden Gleichgültigkeit der Wählermassen gelitten. Bei den letzten Wahlen fehlte es fast gänzlich an einer Diskussion in der Presse, die sich auch nur im entferntesten mit den bei den Reichstagswahlen üblichen

Erörterungen vergleichen ließe. Wie ganz anders jetzt. Noch sind die Landtagswahlen nicht ausgeschrieben. Es können noch viele Wochen bis zur amtlichen Bekanntmachung des Wahltermins vergehen, und trotz der sonst noch fühlbaren Erschlaffung durch die allgemeine politische Ueberanstrengung bei den Reichstagswahlen, herrscht schon seit Wochen in den Organen aller Parteien ein lebhafter Kampf über die Landtagswahlen. So zeigt sich auch hier wiederum, daß ohne die Sozialdemokratie im deutschen Reiche alles politische Leben erschlafft. So lange die Bourgeoisie unter sich den Kampf um die Landtagssitze auszufechten hat: tötliche Oede und Langeweile. Nun, wo die Sozialdemokratie nur erst erörtert, ob und wie sie sich an der Wahl beteiligen soll, weht erfrischende, gesunde Kampfeslust. Was wäre die deutsche Politik ohne Sozialdemokratie? —

Von unmittelbaren Anordnungen des Kaisers lesen wir in der Freisinnigen Zeitung: Wie schon in anderen Fällen, so hat der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Kassel direkt am Mittwoch früh von Wilhelmshöhe den telegraphischen Befehl nach Kassel ergehen lassen, den Unterricht sofort zu schließen. Die gute Absicht bei diesem Befehl soll nicht verkannt werden. Auch mag der Kaiser sich durch die Erinnerung an die Qual des Schulunterrichts während seiner Schulzeit in Kassel an heißen Nachmittagen haben bestimmen lassen. Aber die Verfassungsurkunde schreibt vor (§ 44): „Die Minister des Königs sind verantwortlich. Alle Regierungsakte bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.“ Demgemäß durfte jener Befehl nicht ohne Mitwirkung des Kultusministers ergehen, und für den Schuldirektor in Kassel entbehrte der Befehl so lange der Gültigkeit, bis der Kultusminister die Verantwortlichkeit dafür übernommen hatte. —

Die zu erwartende Militärvorlage soll die Forderung von 43 neuen Bataillonen enthalten, was eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um **22 500 Mann** bedeutet. Mehrkosten dürften mindestens **14 Millionen** notwendig sein. Schöne Aussichten! —

Der Döberitzer Truppen-Uebungsplatz wird nach Beendigung der diesjährigen Schießperiode wiederum vergrößert werden. Die abzuholzende Waldfläche hat eine Größe von 333 Hektaren. —

Betreffs Regulierung der schlesischen Gebirgsflüsse liegen die technischen Vorarbeiten für den dem Landtag in der nächsten Session vorzulegenden Gesetzentwurf für einen Teil der Flußläufe bereits fertig vor und konnten teilweise schon dem Ministerium eingereicht werden. Der noch ausstehende Rest wird bis Ende August vollendet sein. Der Geh. Regierungsrat Prof. Intze aus Aachen wird demnächst die Grafschaft Glatz bereisen, um die Frage der Thalsperren für die genannte Gegend zu studieren. —

Die gesetzwidrige Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern besonders in kleineren Gewerbebetrieben und namentlich in Ziegeleien ist in den seitens der Gewerbeinspektoren erstatteten Jahresberichten für das Jahr 1897 wieder fast in allen Inspektionsbezirken festgestellt worden. Ja, es ist sogar in einer größeren Ziegelei des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. ein schulpflichtiger Knabe angetroffen worden, der täglich 6 Stunden arbeitete und dies obenein mit Erlaubnis des Amtsvorstehers. Angesichts dessen werden nun die Ortspolizeibehörden von Aufsicht wegen aufs strengste angewiesen, den bezeichneten Mißständen gewissenhaft ihr Augenmerk zuzuwenden und alle Uebertretungsfälle unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen bezw. die Bestrafung der Schuldigen zu veranlassen. Es muß bemerkt werden, daß vielfach die Strafen so niedrig bemessen werden, daß sie keinerlei erschreckende Wirkung haben. —

Die Dresdener Handels- und Gewerbekammer weist in ihrem neuesten Jahresbericht darauf hin, daß zwar die Klagen der kleinen Kolonialwarenhändler über den Mitbewerb der Konsum- und ähnlichen Vereine wie auch der großkapitalistischen Zweiggeschäfte dieselben geblieben seien, aber trotzdem die Zahl der kleinen Ladengeschäfte weit stärker als die Bevölkerung auch im letzten Jahre zugenommen habe. Die Kammer fügt dem hinzu, daß diese übermäßige Zunahme und in vielen Fällen auch die ungenügende kaufmännische Bildung der Begründer kleiner Ladengeschäfte sicherlich am meisten dazu beigetragen habe, daß der Wettbewerb im Kleinhandel vielfach ein ungesunder geworden sei. Wenn einmal die jetzt gestiegene Kaufkraft der Arbeiter wieder abnehmen werde, so würden diese Uebelstände wohl noch mehr hervortreten. Dies den Konsumvereinsfressern in das Stammbuch. —

Der Verein Deutscher Fahrradfabrikanten hat eine erneute Eingabe an den Bundesrat gerichtet, in der ein[illegible] des Zolles auf amerikanische Fahrräder gefordert wird. Die Eingabe legt einen Durchschnittsverkaufspreis für Fahrräder von 250 Mark zu Grunde und verlangt demgemäß einen Zoll von 25 Mark pro Rad. Das wäre eine Erhöhung des Preises der Räder um 10 Prozent. Das Publikum kann ja zahlen. —

Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam belief sich nach den Zusammenstellungen des Kaiserlichen Statistischen Amts in den Monaten Januar bis Juni 1898 auf 9998 Personen. An der Beförderung dieser Auswanderer sind die deutschen Häfen mit 8259 Personen beteiligt, und zwar gingen über Bremen 4042, Hamburg 4051, Stettin 166. Von Antwerpen reisten 1556, von Rotterdam und Amsterdam 183. Ueber deutsche Häfen wurden außer den 8259 deutschen noch 43 746 Auswanderer aus fremden Staaten, und zwar über Bremen 26 551, Hamburg 16 788, Stettin 407 befördert. —

Der antisemitische „Germanische Volksbund“ ist nach der Volks-Zeitung zur Auflösung gekommen. Es hat sich eine neue Organisation abgezweigt, welche sich „Neuer germanischer Volksbund“ nennt, und die unter der Leitung von Hans von Mosch und Professor Dr. Förster steht. Diese Spielerei. —

Aus Paris hat sich die Magdeburgische Zeitung einen funkelnagelneuen Artikel über die Finanz- und Handelskrise in Frankreich kommen lassen, der eine Krise von unberechenbaren Folgen in Aussicht stellt. Auch wir sind der Meinung, daß eine Krise unausbleiblich ist, nur fühlen wir uns berufen auszusprechen, daß nicht nur Frankreich von einer Krise heimgesucht wird, sondern noch andere Staaten folgen werden. Man schreibt den Niedergang der französischen Industrieen der Thatsache zu, „daß sie infolge des auf ihnen lastenden unerträglichen Steuerdruckes den Mitbewerb mit der ausländischen Konkurrenz nicht mehr aufzunehmen vermögen. Statt aber die Steuerlast zu erleichtern, wird die Steuerschraube immer fester angezogen, weil der Revanchegedanke die französischen Staatsmänner hypnotisiert und keinen gesunden Entschluß in ihnen aufkommen läßt.“ Weshalb das Blatt nur in die Ferne schweift — das Gute liegt doch so nahe. Wird nicht auch bei uns die Steuerschraube angezogen, und wie steht es bei uns mit der Erleichterung der Steuerlast? Oder soll das ganze Geschreibsel den Zweck verfolgen, die deutsche Regierung zu warnen, der deutschen Industrie neue Steuern aufzuerlegen. Wohl möglich. Klagt doch schon heute die Industrie, die Lasten der Arbeiterversicherung nicht tragen zu können, obwohl die Industrie-Magnaten in Saus und Braus leben. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Wiener Gewerbegerichtswahlen (Gruppe V) haben mit einem Siege der sozialdemokratischen Kandidaten geendet. Es sind abgegeben 2009 Stimmen, davon 1766 für die sozialdemokratische, 233 für die christlich-soziale (antisemitische) Liste. Mit dem Schwindel der christlich-sozialen Arbeiterschaft hat diese Wahl gründlich aufgeräumt. —

Der Corriere della sera veröffentlicht schwere Enthüllungen über den Zustand des Pferdematerials der italienischen Kavallerie. Dasselbe sei durchaus unzulänglich. Bei Uebungen würde häufig eine große Anzahl Pferde unbrauchbar, so daß ganze Kompanien absteigen und die Mannschaften sogar die Sättel tragen müßten. —

Der römische Korrespondent des Vorwärts erzählt: Ich habe einen Soldaten gesprochen, der während der Mailänder Unruhen den Füsiladen der Truppe beigewohnt hatte. Er sagt, daß selbst die Soldaten über das wilde Dreinhauen der Offiziere erbittert waren. Dieselben schrieen immer „Feuer“, selbst wenn auf der Straße nur Frauen waren, die ihre Arbeitsstätten verließen und sich nach Hause begeben wollten. Der Soldat war Zeuge, wie ein Offizier — er nannte mir ihn — eine schöne Frau, die am Fenster stand, mit einem Revolverschlag tötete. Er wurde zum Kapitän ernannt. Ich, fügte er hinzu, habe immer in die Luft geschossen. —

Das italienische Kriegsgericht verurteilte den Deputierten Pescetti wegen Teilnahme an den Unruhen im Mai in contumaciam zu 10 Jahren Zuchthaus und dauernder Unfähigkeit, öffentliche Aemter zu bekleiden. Entsetzliche Strafen! —

Rußland hat bei der deutschen Schichau-Werft vier Torpedobootszerstörer und einen geschützten Kreuzer von 18 000 Pferdekräften bestellt. —

Die amerikanischen Absichten bezüglich der Philippinen sollen nach einem Washingtoner Telegramm der Londoner Daily Mail laut einer Erklärung der Kabinettsminister folgende sein: Die Friedenskommissare würden von Mac Kinley nachstehende Weisung erhalten: 1. Beibehaltung der Insel Luzon, 2. Gleichstellung der Handelsrechte mit den spanischen auf den übrigen Philippinen, 3. keine der Inseln darf an fremde Mächte abgetreten werden, 4. Trennung der Kirche vom Staat auf der ganzen Inselgruppe. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **„Wählt Pfannkuch“. Unsere Vermutung trifft zu. Der königliche erste Amtsanwalt hat gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts wegen Verstoß gegen das preußische Preßgesetz vom 12. Mai 1851 Berufung eingelegt. —**

— **Wegen Beleidigung eines Polizeibeamten** hatten sich am Dienstag die Genossen Nitsch und Heck vor dem Schöffengericht Neustadt zu verantworten. Der Anklage lag folgendes Vorkommnis zu Grunde: Genosse Nitsch hielt während der Wahlbewegung in Olvenstedt einen Vortrag. In der demselben folgenden Diskussion teilte der mitangeklagte Zimmermann Heck mit, daß ein Polizeibeamter eine Witwe aufgesucht, und als er bei ihr die Volksstimme gefunden, ihr erklärt habe, sie solle dieselbe abbestellen, ein solches Blatt halte man nicht. Diesen Vorgang, der sich in Olvenstedt abgespielt hatte, kritisierte Heck und erklärte, ein Beamter, der derartig seine Befugnis überschreite, müsse entlassen werden. Nitsch schloß sich dem im wesentlichen, jedoch in erheblich milderer Form an, ohne irgend welche Namen zu nennen. Der die Versammlung überwachende Beamte bezog diese Aeußerungen aber auf sich, und gegen Nitsch und Heck wurde Strafantrag gestellt. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengerichte stellte sich nun heraus, daß der Vorgang mit der Volksstimme sich in der geschilderten Art und Weise zugetragen habe. Das Gericht schloß aber aus den gebrauchten Bezeichnungen die Absicht der Beleidigung und verurteilte Heck zu drei Wochen Gefängnis, Nitsch zu 20 Mark Geldstrafe. Bei der Strafausmessung wurden die Vorstrafen des Heck in Betracht gezogen und der Umstand, daß Heck wohl gewußt habe, daß der betreffende Beamte in der Versammlung anwesend war, Nitsch aber nicht. —

— **Daß Streikpostenstehen kein grober Unfug** sei, entschied das Schöffengericht Neustadt in einer Verhandlung gegen drei streikende Zimmerer. Die Angeklagten waren von der Polizei mit einem Strafmandat, auf Zahlung von 30 Mark lautend, bedacht worden, beantragten richterliche Entscheidung und wurden freigesprochen. —

— **Photographen und Warenhäuser.** Gegenwärtig findet in Magdeburg der siebente Deutsche Photographentag statt. Die Herren Photographen scheinen sich nun anderen Gewerbetreibenden gegenüber wenigstens in einer Beziehung vorteilhaft auszuzeichnen. Sie schreien nicht nach der Umsatzsteuer, obgleich die großen Warenhäuser auch den Photographen erhebliche Konkurrenz bereiten. Im Geschäftsbericht heißt es über diese Frage: „Es sei nur an die Warenhäuser erinnert, die durch billige Angebote von Bildern die photographische Kundschaft in manchen Städten an sich zu reitzen gewußt haben, gegen die aber trotz aller Enqueten und trotz des besten Willens der Regierungen schwerlich etwas Wirksames zu unternehmen sein werde. Denn auch die hohen Besteuerungen derartiger Geschäfte werden den Unternehmern immer nur neue Anfeuerungen sein, um so größere Kapitalien in die Sache hineinzustecken, so daß der angestrebte Zweck dadurch um so sicherer erreicht wird.“ Das ist vernünftig, wird aber gerade deshalb nicht den Beifall der Antisemiten und sonstiger Mittelstandsretter finden. Wir wundern uns nicht, wenn die Teilnehmer am Photographentag aus der nächsten Nummer des hiesigen Antisemitenblattes ersehen, daß sich auf dem Photographentag nur Freisinnige, Juden und Sozialdemokraten befinden. —

— **Die Magdeburger Bäckerinnung** hielt vor einigen Tagen in der Freundschaft eine Versammlung ab. In derselben wurde der Obermeister G. Schlinhoff als Vertreter der Magdeburger Bäckerinnung auf der im Oktober d. J. in Leipzig stattfindenden Konferenz von Arbeitgebern Deutschlands gewählt. Die Konferenz soll über statistisches Material für einen allgemein einzuführenden Arbeitsnachweis seitens der Arbeitgeber und Bildung eines deutschen Arbeitgeberverbandes beraten. Veranlassung hierzu habe der Hamburger Bäckerstreik und namentlich die Boykottierung und Zerstörung von Bäckereien dort gegeben; durch das Eintreten der sozialdemokratischen Partei sei die Sache zu einer Machtfrage geworden, und hiergegen sei Front zu machen. — So lesen wir in der Magdeburgischen Zeitung. Es ist natürlich nicht unsere Absicht, den Blödsinn von der „Machtfrage“ zu wiederlegen. Fehlt doch gerade den Bäckermeistern so ziemlich alles, um die Arbeiterbewegung objektiv würdigen zu können. Wir wollen die Herren Innungsmeister bloß darauf aufmerksam machen, daß sie in ihren Versammlungen Wahlen zu derartigen Kongressen nicht vornehmen dürfen. Der Kongreß beschäftigt sich mit öffentlichen Angelegenheiten und der § 8 des preußischen Vereinsgesetzes verbietet es Vereinen, zu solchen Kongressen Delegierte zu senden. Wenn die Herren Bäckermeister die staatsrettende Thätigkeit des Arbeitgeberverbandes durch Teilnahme am Kongreß unterstützen wollen, dann müssen sie ihre Delegierten in öffentlichen Versammlungen wählen. Anderenfalls lassen sie sich eine flagrante Gesetzesverletzung zu schulden kommen. —

— Zu einer **Kalamität für die Schiffer** wird allmählich der immer tiefer werdende Wasserstand der Elbe. Da die Schiffer ihre Schiffe nur noch halb so schwer beladen können, ist der Preis für Kohle aus Böhmen bereits gestiegen. Aus Torgau wird gemeldet, daß daselbst die Schiffahrt beinahe gänzlich stockt. Zur Zeit liegen daselbst 11 Kähne, welche trotz geringer Ladung nicht vorwärts kommen können. Einen Vorteil hat übrigens der niedrige Wasserstand doch. Sowohl die Arbeiten an der Elbbrücke in Torgau, als auch an der Quaimauer in Schönebeck schreiten schnell fort und werden bald beendigt sein, wenn der jetzige Wasserstand noch länger anhält. —

— **Mit den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen** beschäftigte sich auch die Generalversammlung des Ortsverbandes der hiesigen Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine. Sie beschloß, ebenso wie der Ausschuß der genannten Vereine vor etwa 14 Tagen, Wahlenthaltung. Das ist vernünftig von den Herren. —

— Der einarmige Arbeiter Andreas Sch. ist Montag nachmittag von dem Eisenbahnarbeiter Robert S. in einem Hause der Gr. Mühlenstraße von der Treppe geworfen worden und hat einen **Schlüsselbeinbruch** davongetragen. Der Verletzte giebt an, er habe Geld einfordern wollen, aber statt dies zu erhalten, sei ihm so arg mitgespielt worden. Er fand Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt. —

— **Falbs Wetterprophezeiungen** für den Monat August sagten das schlechteste Wetter voraus; das Gegenteil ist eingetreten. —

Aus der Giftnudel-Fabrik.

Bislang hatten wir ein Abonnement auf das antisemitische „Tageblatt“ für überflüssig erachtet, da eine Anzahl Freunde uns über die Bewegung der Antisemiten, den Stand deren Presse, sowie sonstige Ereignisse gewissenhaft berichteten. Die Berichterstattung hat aber doch hie und da eine Lücke gezeigt. Hierauf wurden wir durch einen gegen die Volksstimme geschleuderten Vorwurf aufmerksam gemacht, sie habe die Meinung des Antisemitenblattes über den Ausgang des Streiks der im Baugewerbe beschäftigten Personen ihren Lesern unterschlagen. Diesen Vorwurf zu entkräften, haben wir die uns gestern seitens der Post zugestellten Nummern nachgeschlagen und gefunden, daß das Antisemitenblatt im Rechte ist.

Leider stehen die Artikel nicht unter Verantwortlichkeit der Redaktion; sind vielmehr sogenannte Sprechsaalartikel. Wir glauben auch nicht, daß die Redaktion für den Inhalt dieser Artikel die moralische Verantwortung übernehmen würde. Aus dem Wust der Verdächtigungen und Beschimpfungen greifen wir nur die eine heraus, daß der Ausbruch des Streiks den „Hetzern“ und der „Hetzpresse“ (an anderer Stelle wird die Volksstimme genannt) in die Schuhe geschoben wird, welche auch die Verantwortung für den Ausgang des Streiks zu tragen haben.

Gegen diesen Vorwurf brauchen wir die „Hetzer“ und die „Hetzpresse“ nicht in Schutz zu nehmen. Die Arbeiter wissen nur zu gut, wie beide über den anfangs drohenden Ausbruch des Maurerstreiks urteilten und ihre Stimme gegen den Streik erhoben, da wohl die Baukonjunktur eine etwas günstige, aber infolge des milden Winters und daraus resultierender Arbeitsgelegenheit das Steinmaterial aufgebraucht war. Und zu unserer großen Freude haben wir konstatieren können, daß die Arbeiter, auf gleichem Boden stehend, den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen vertagten. Der Ausbruch des hierauf folgenden Zimmererstreiks kam allen unerwartet. Selbstverständlich war, daß, nachdem er ausgebrochen, die „Hetzer“ und die „Hetzpresse“ diesen Streik nach Kräften unterstützten und auch die sich an den Streik knüpfende Aussperrung der Maurer und Bauarbeiter scharf verurteilten. Der Zimmererstreik war also gleichfalls nicht das Produkt der „Hetzer“ oder der „Hetzpresse“, sondern ist, wie das selbstverständlich ist, aus den Beschlüssen aller Berufskollegen hervorgegangen.

Es zeugt auch von bodenloser Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse, anzunehmen: der aus der Aussperrung hervorgegangene Streik der Maurer sei ein Produkt der „Hetzer“ oder der „Hetzpresse“. Er entstand spontan aus den Reihen der Berufskollegen. Und wer dieselben gesehen, als sie die „Friedensvorschläge“ der „Hetzer“ mit überwältigender Mehrheit ablehnten, wird die Frechheit des Antisemitenblattes um so eher verstehen lernen.

Nein, werte Giftnudel. Mit dem Ausbruch des Streiks hatten die „Hetzer“ nichts zu thun, das war ausschließlich Sache der am Streik Beteiligten. Aber den Lohnkampf unterstützt haben „Hetzer“ und „Hetzpresse“ in ihnen genehmer Weise. Und daß sie hierin recht gehandelt, beweist die Sympathie, die der „Hetzpresse“ entgegengebracht wird. Dies unser Trost, der uns angesichts der maßlosen Beschimpfungen und Verdächtigungen der antisemitischen Giftnudel milder über deren Gebahren urteilen läßt. —

Nachrichten aus der Provinz

Bitterfeld. (Vom Blitze getroffen.) Das Geschirr eines Papierfabrikbesitzers wurde in der Nähe der großen Mühle vom Blitze getroffen. Die beiden kräftigen Pferde waren sofort tot, während der Kutscher mit dem bloßen Schreck davon kam. —

Gommern. (Sonnenstich.) Beim Korneinfahren wurde ein Landmann, der gerade auf seinem Wagen stand, um die Garben aufzuschichten, vom Sonnenstich getroffen. Er war sofort tot. —

Staßfurt. (Eisenbahnunfall.) Auf dem hiesigen Bahnhofe fuhr eine Rangiermaschine mit solcher Wucht auf zwei leere Wagen, daß diese über den Prellbock hinausgedrängt wurden und ein Bahnwärterhäuschen vollständig demolierten. Die Wagen sind stark beschädigt, Personen aber nicht verletzt. —

Weißenfels. (Barbaren.) Vor einiger Zeit wurde zur Anzeige gebracht, daß der erwachsene geisteskranke Sohn eines hiesigen Rentners in einer elenden Dachkammer bei Wind und Wetter, Frost und Hitze, bei ungenügender Nahrung und im Schmutze kampiere, und daß derselbe sowohl von seinem Vater als auch von seinen erwachsenen Geschwistern täglich gemißhandelt werde. Die Untersuchung ist eingeleitet. Die Nachbarn erzählen, daß der arme Kranke oft derart mißhandelt worden sei, daß er wie ein Tier gebrüllt habe. Hoffentlich erhalten die Unmenschen eine exemplarische Strafe. Warum wird der Name der „edlen“ Familie nicht genannt? —

Nachrichten aus dem Reiche.

Düren. (Das Ende eines Turnfestes.) Bei dem Turnfest in Niederau bei Düren enstand am Sonntag eine wüste Streitscene wegen der Preisverteilung. Ein Turner wurde hierbei erstochen, ein zweiter schwer verletzt. —

Holzminden. (Folgen eines Wirbelwindes.) Am Dienstag nachmittag fegte ein heftiger Wirbelwind über die Stadt hin und richtete zahlreiche Verwüstungen an. Der Thurm der evangelischen Stadtkirche wurde umgeweht, Dächer wurden abgedeckt und Schornsteine umgerissen. Der Schaden ist bedeutend, Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen. —

Köln. (Doppelselbstmord.) Die Frau eines Ingenieurs hatte mit einem Photographen ein Liebesverhältnis angeknüpft. Dasselbe fand aber ein plötzliches Ende, indem die Frau sich vergiftete, während ihr Liebhaber durch eine Revolverkugel seinem Leben ein Ziel setzte. —

Landau. (Vom Blitze getroffen.) In Herxheim bei Landau schlug der Blitz in eine Hochzeitsgesellschaft ein. Die Braut und ihr Vetter wurden getötet, der Bräutigam gelähmt. —

Rathenow. (Brandstifter.) In der Nacht vom Sonntag auf Montag brannten hier drei Gebäude ab. Man vermutete Brandstiftung. Diese Vermutung wurde bestätigt, als in der Nacht von Montag auf Dienstag abermals fünf Gehöfte vollständig niederbrannten. Als mutmaßlicher Brandstifter wurde ein Maurergeselle verhaftet. —

Stettin. (Das Henkerbeil in Thätigkeit.) Am Dienstag wurde in Stettin der Kornträger Robert Maaß durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet. Maaß hatte eine Frau ermordet. —

Waldenburg i. Schl. (Lustmord.) Im nahen Fellhammer wurde der seit einigen Tagen vermißte fünfjährige Sohn eines Bergmannes als Leiche aufgefunden. Der kleine Körper ist gräßlich verstümmelt. Es liegt ein Lustmord vor, doch fehlt von dem Mörder noch jede Spur. —

Ein Bismarck-Denkmal

Mehr als **1 300 000 Mark** sind in Berlin für ein Bismarck-Denkmal gesammelt worden, das auf dem Königsplatz aufgestellt werden soll. Die Bismarckianer sind nun mit diesem Denkmal, das von Begas herrührt, nicht zufrieden. In einem Leipziger Bismarckblatt, in welchem kürzlich die famose Uhrenbeklebungsidee gespukt hat, wird das Begassche Bismarckdenkmal gleichsam den Höflingen preisgegeben; man will irgendwo ein anderes Denkmal errichtet sehen: „Es bleibt nur ein Mittel der Selbsthilfe: daß andere Männer die Mittel sammeln für ein anderes Denkmal, das draußen, vielleicht auf ragender Bergeshöhe oder im deutschen Wald, seine Stätte findet. Dorthin würden die „Alten“ pilgern, die ihn kannten und ihn verstanden; zu den Genien und Tigern am Königsplatz zu Berlin möge das neue Geschlecht dann ziehen, das den Schein für das Wesen nimmt; jenes Denkmal würde den Namen Bismarck tragen, das andere aber den Namen „Herzog von Lauenburg“.

Wir unsererseits dächten, man sollte endlich aufhören, auf jeden verfügbaren Fleck in Deutschland ein Denkmal zu setzen. Es sind auf diese Weise bereits ungezählte Millionen totgelegt, mit denen man durch den Bau von Waisenhäusern, Krankenhäusern, Schulen und anderen ähnlichen öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen viel Not und Elend hätte beseitigen können. (Volkszeitung.)

Kleine Chronik.

Verhaftet wurde am Montag abend der holländische Pianist Sieveking in Ischl nach einem Konzert, weil er vor einem katholischen Priester, der eben mit dem Allerheiligsten zu einem Sterbenden ging, nicht den Hut abgenommen hatte. —

Ein Zusammenstoß zwischen dem der Hamburger Firma H. J. Perlbach u. Ko. gehörigen Dampfer „Hamburg“ und dem englischen Dreimastschooner „Catherine“ fand Sonntag früh 45 Seemeilen von London entfernt in dichtem Nebel statt. bei welchem die „Catherine“ sofort sank. Von der aus 9 Personen bestehenden Mannschaft konnten nur der Steuermann und der aus Leipzig stammende Schiffsjunge Bille gerettet werden; die übrigen sieben ertranken. Von der Mannschaft der „Hamburg“ wurde ein Matrose durch Herabfallen eines Teiles der Takelung getötet. —

Waldbrände sind im Departement Landes ausgebrochen. Am Sonntag ergriff der Brand eines Fichtenwaldes die Eisenbahnstrecke, als ein von Bayonne nach San Sebastian verkehrender Vergnügungszug die Strecke passierte, auf welcher die Schwellen bereits brannten. Mit wahrer Tollkühnheit fuhren der Lokomotivführer und der Heizer an dem brennenden Walde auf den brennenden Schwellen dahin, der Gefahr nicht achtend, lebendig zu verbrennen. Der Zug wurde auf diese Weise gerettet; einige Damen wurden von der Hitze und der Stickluft krank. —

Am Bahnhof Guillemins in Belgien fuhr ein Personenzug der Ourthebahn gegen einen Rangierzug. Ein Maschinist und ein Heizer wurden schwer, drei Reisende leicht verletzt, vier Wagen völlig zertrümmert. Das Unglück wird auf Versagen der Bremse an der Lokomotive des Personenzuges zurückgeführt. —

In der Ortschaft Nyky unweit Iwangorod explodierte eine von einem Schmiede auf dem Felde gefundene Granate in der Schmiedewerkstatt, riß den Schmied und sieben andere Personen buchstäblich in Stücke, während mehrere andere Personen lebensgefährlich verwundet wurden. Die Werkstatt liegt in Trümmern. —

Militärische Nachrichten.

Mit der Telegraphie ohne Draht finden zur Zeit interessante Uebungen von seiten des 1. Eisenbahn-Regiments statt. Eine Abteilung dieser Truppe versucht mit der anderen auf den Müggelbergen stationierten Abteilung telegraphische Zeichen auszutauschen. In der Luftlinie beträgt die Entfernung zwischen beiden Stationen etwa 6 Meilen. —

Ueber Todesfälle von Soldaten infolge von Hitzschlag mehren sich die Nachrichten. Neuerdings sind zwei Soldaten vom 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 68 auf dem Marsch vom Bahnhof Zülpich ins Quartier am Hitzschlag gestorben. Aus Hofgeismar wird berichtet, daß viele Mannschaften des 95. Regiments wegen Hitzschlags ins Lazarett gebracht werden mußten. Der Musketier Hoßfeld aus Schweina war sofort tot. —

Ein Soldatenselbstmord wird aus Fürstenwalde gemeldet. Dort erhängte sich an einem Baum in der Nähe des großen Exerzierplatzes der Ulan Schönebeck von der ersten Eskadron, jedenfalls aus Furcht vor Strafe, da er sich gegen einen Vorgesetzten vergangen hatte. Vorher machte Sch. den vergeblichen Versuch, sich zu ertränken. Im Heumagazin der Kaserne des Würzburger zweiten Feldartillerieregiments hat sich der Kanonier Ott aus Bamberg erhängt. —

Der Vicewachtmeister Ost von der 6. Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 23 wurde wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Rekruten seiner Batterie, unter Degradation zum Gemeinen zu einer Festungsstrafe von $1\frac{1}{2}$ Jahren verurteilt und nach Köln transportiert. Ost diente im 12. Jahre. —

Eingesandt.

Beschickung der Pariser Weltausstellung.

Für die auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 zur Ausstellung gelangenden Gegenstände deutscher Aussteller hat die Verwaltung der preußischen und hessischen Staatsbahnen jetzt bestimmt, daß solche Gegenstände, wenn sie nicht in Frankreich verkauft, sondern nach dem deutschen Ausgangsorte wieder zurückgesandt werden sollen, sowohl bei der Hin- wie Rücksendung für die Hälfte der tarifmäßigen Frachtkosten zu befördern sind. Doch müssen die betreffenden Sendungen durchweg nur in Ausstellungsgut bestehen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Sonntag, den 28. August, vormittags 10 Uhr, findet in der Neuen Neustadt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2, eine **Bezirksvorturnerstunde** des 2. Bezirks vom 2. Kreise des Arbeiterturnerbundes statt, wozu die Arbeiterturnvereine eingeladen sind. —

Alle in der Schmiederei beschäftigten Personen werden auf die am Sonnabend, den 27. August, tagende öffentliche Schmiedeversammlung aufmerksam gemacht. Näheres im Inserat. —

Eine öffentliche Versammlung aller im **Handel- und Transport beschäftigten Hilfsarbeiter** findet am Sonntag, den 28. August, Stephansbrücke 38 im „Bürgerhaus“ statt. —

Donnerstag, 25. August:

Gesangverein Vorwärts, Lemsdorf. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde im Deutschen Kaiser.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde im Deutschen Hof, Michaelstraße 16.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch.

Radfahrerverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger“.

Turnverein „Einigkeit“, Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust“, Leipzigerstraße.

Freitag, 26. August:

Metallarbeiter-Verband. Vergnügungs-Kommission abends 8½ Uhr Sitzung im „Luisenpark“.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Abends 8½ Uhr letzte Probe. Pünktliches Erscheinen.

* *

Victoria-Theater.

Mit dem Steigen des Thermometers fällt der Theaterbesuch, gegen diesen Erfahrungssatz läßt sich schwer ankämpfen. Es zeugt für die große Beliebtheit des Kapellmeisters **Krellwitz**, daß sich eine ziemlich ansehnliche Schar seiner Verehrer und Verehrerinnen am Dienstag eingefunden hatte, um ihm an der Stätte seiner steten Wirksamkeit zu seinem Ehrenabende die gewohnten Ovationen darzubringen. Mit einem Tusch empfangen, wurde der Gefeierte unter lautem Beifall an sein mit Blumen reich geschmücktes Dirigentenpult geführt, wo er mit gewohntem Geschick seines mühevollen Amtes waltete. Die lustige Posse **Das Paradies** wurde wacker gespielt, und so ist wohl ein Teil des Beifalls auf Rechnung der guten Aufführung zu setzen, in der sich alle Mitwirkenden bemühten, nach Kräften für das lustige Stück einzutreten. Die dankbarste Aufgabe war Herrn Jordan zugefallen, der den vom Künstlerspleen befallenen Stubenmaler mit drastischer Wirkung gab. Auch die übrigen Darsteller waren gut bei Laune, die Regie hatte für hübsche Ensembles und reizende Ausstattung gesorgt, so daß wir über einen wohlgelungenen Abend quittieren dürfen, der Wiederholungen erleben dürfte. W Fr.

Letzte Nachrichten.

Bremen. **Der partielle Ausstand der Matrosen und Heizer hiesiger Rhedereien ist infolge der Bewilligung ihrer Forderungen für beendet erklärt.** —

Elmshorn. **Hier ist ein Streik der Weißgerber ausgebrochen. 120 Mann haben bereits die Arbeit eingestellt, weitere werden folgen.** —

Holzminden. Ein Wirbelwind wehte den 60 Meter hohen Turm der evangelischen Stadtkirche nieder und deckte zahlreiche Dächer ab, warf mehrere Schornsteine um und richtete auch anderweitige bedeutende Verwüstungen an. —

München. Das Landgericht verurteilte den Maschinenmeister Müller, der sein eigenes 11jähriges Mädchen so mißbrauchte, daß es schwer erkrankte, zu drei Jahren Zuchthaus. Die Frau des Müller mußte selbst die Anzeige machen, um das Kind aus den Händen des Vaters zu retten. —

Pittsburg. Uebermäßige Anwendung von Sprengstoff verursachte bei einem Tunnelbau auf einer Zweiglinie der Eisenbahn Pittsburg—Cincinnati—Chicago—St. Louis die Lockerung einer beträchtlichen Erdmasse, wodurch sieben Arbeiter getötet wurden. —

Ratibor. Ein Privattelegramm der Volks-Zeitung meldet: In Peczkowitz hiesigen Kreises tötete der Eisenbahnarbeiter Wimpel aus Eifersucht seine Frau und beging hierauf Selbstmord. —

Quittung.

Zur **Betreibung der Stadtverordnetenwahlen** sind eingegangen: Aus dem Schoppen (Alte Neustadt) 2,05. — Drei Kaiserbund 10,00. — 2 Verunglückte in Sudenburg 0,75. —

Wilhelm Lange.

Briefkasten.

M.-e. Als Geschäfte, die ihre Verkäuferinnen am schlechtesten besolden, werden der Sachsenschau David Lichtenstein, Gebr. [illegible], J. Lindemann und Lange & Münzer namhaft gemacht. Vielleicht geben die hier angegriffenen Firmen die Löhne ihrer Verkäuferinnen bekannt und stellen sie mit denen in Vergleich, die in christlichen Geschäften gezahlt werden. — **W., Altst.** Von den fünf Milliarden Kriegskostenentschädigung sind nur noch die 120 Millionen für künftige Kriegszwecke im Juliusthurm in Spandau vorhanden. — **R., Ohnef.** Sie müssen aber auch nicht alles an die große Glocke hängen wollen; es kann vorkommen, daß trotz aller großsprecherischen Reklame die an der Herstellung der Giftnudel beschäftigten Arbeiter sich mit Abschlagszahlungen begnügen müssen. — Die **Emser Depesche** ist vergriffen. Eine Neuauflage wird vorbereitet. — **J. K.** Ist bereits vergeben. Uebrigens war sämtliches Material in V. enthalten. — **Kaufleute aus Neustadt.** Vor Aufnahme Ihres Eingesandt persönliche Rücksprache notwendig, da wir prinzipiell auf einen ganz andern Standpunkt stehen. — **P. K., Thränsberg.** Mir war keinerlei Mitteilung geworden bei Ihnen zu referieren, ich werde aber kommen. R. — **Antisemit.** Sie können nicht lesen. Es ist gar nicht gesagt, wer die Unterschriften fingiert hat, es ist nur bestätigt, daß sie fingiert sind. Unsere Behauptungen sollen „Verleumdungen sein, daß es unter der Würde des Angegriffenen ist, darauf zu antworten“. Weshalb schenkt man aber dem Publikum nicht reinen Wein ein — es kursieren noch ganz andere Gerüchte. Es bleibt doch mindestens sonderbar, daß die Oeffentlichkeit hierüber nichts erfahren soll — ein „Vortrag“ über „Das Zeugniszwangsverfahren gegen die Sachsenschau, seine Ursache und Wirkung, sowie Erlebnisse in der Zwangshaft“ soll nur Antisemiten Aufschluß über die Dinge geben. Wenn gesagt wird: „Es ist für die Antisemiten lediglich eine Frage der Taktik, daß sie diesen Weg zur Veröffentlichung wählen und nicht eine erschöpfende Darstellung in der Sachsenschau,“ so muß das Verfahren noch um so sonderbarer berühren. Die Geheimniskrämerei verschlimmert den Zustand. Wir bitten um etwas mehr Offenheit. — **P. H.** Wir bewundern Ihre Absicht, sich noch entschuldigen zu wollen. Es ist gewünscht, jeden Tag Nachricht zu geben über das Resultat der Einzeichnung. Wir sollen wohl die Agitation betreiben, erhalten aber kein Material. Statt zuzugeben, daß unsere Entrüstung berechtigt, beleidigen Sie noch. So ists recht. Uebrigens ging uns die Nachricht, so wie sie im Briefkasten wiedergegeben, durch Vermittlung des Konsums auf telephonischem Wege zu. Uns trifft also keine Schuld, wenn wir falsch berichtet. — **M.-e.** Aus „technischen“ Gründen. Wer soll denn den Schwindel glauben. Die Puste geht aus, es sind die letzten Experimente. Wir werden bald den Grabgesang hören. —

P. H., Neustadt. Um Irrtümer zu vermeiden, sind die Namen der Steuerzahler (welche ihre Adresse bei Kellner niederlegten) in der im Rathause ausgelegten Liste nachzusehen, oder aber, wenn dies bei Stiller geschieht, nicht noch einmal als nachgesehen aufzuführen. Die Zahl der niedergelegten Adressen, sowie die Zahl derer, die persönlich nachsehen, oder aber für andere nachsehen, muß auseinandergehalten werden. Gruß. —

Eingegangen: Versammlung der Bildhauer. — Metallarbeiter Sudenburg. — Versammlung der Handlungsgehilfen. — Aus Fermersleben. —

Auskunft in Rechtssachen.

H. B. Wenn Sie die Sachen nicht bestellt haben, brauchen Sie dieselben auch nicht abzunehmen. —

Lohnkämpfe in Magdeburg.

Auf den Bauten Lehrhebammenanstalt, Kaiser Friedrichstraße, und Scharnhorststraße 1 legten die **Maurer** die Arbeit nieder. Die hier beschäftigt gewesenen Maurer haben auf den Bauten des Herrn Joh. Friedr. Meyer Beschäftigung erhalten. Als Herrn Meyer mitgeteilt, daß die angeworbenen Kräfte von den vorgenannten Bauten gekommen, erfolgte Dienstag früh die Entlassung. — Dies Verfahren ist auf Beschluß des Arbeitgeberverbandes zurückzuführen.

In Bielefeld hat der deutsche Kaiser die sehr beachtenswerten Worte ausgesprochen: **Schwerste „Strafe dem, der seine Mitmenschen an der Ausübung freiwilliger Arbeit hindert.“** Hier haben die Maurer, die infolge der hohen Lebensmittelpreise, der fortwährend steigenden Mietspreise, der vermehrten Abgaben, mit dem bisherigen Lohne nicht auskamen, und demgemäß einen höheren Verdienst erstreben wollten, die Arbeit niedergelegt und anderwärts, woselbst ihre Arbeit besser bezahlt wird, aufgenommen. Sie können aber die freiwillig aufgenommene und auch bereits angefangene Arbeit nicht weiterführen, da der Unternehmerverband dies nicht will — er hindert sonach die Maurer an der Ausübung freiwilliger Arbeit. — —

— — Die schwerste Strafe dem, der seine Mitmenschen an der Ausübung freiwilliger Arbeit hindert! —

Arbeitgeber-Verband des Maurer- und Zimmer-Gewerbes zu Magdeburg.

Magdeburg, den 22. August 1898.

An
die Maurergesellen P ...... und L ..... hier.

Das Mitglied unseres Verbandes, die Firma Ferd. u. Rob. Denecke, zeigte uns an, daß die bei derselben beschäftigten Maurergesellen heute die Forderung von 45 Pfg. Stundenlohn erhoben und die Arbeit niedergelegt haben, trotzdem in dem Geschäfte mehr als ein Durchschnittslohn von 42 Pfg. gezahlt ist.

Da in dem Vorgehen der Arbeitnehmer ein Kontraktbruch liegt, so teilen wir Ihnen mit, daß der Verband satzungsgemäß unverzüglich aufs neue mit energischen Maßnahmen vorgeht, falls Mittwoch früh 6 Uhr die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird.

Der Vorstand des Arbeitgeber-Verbandes des Maurer- und Zimmer-Gewerbes zu Magdeburg.

Wilh. Schoekel. P. Ganzlin. H. Schmidt. M. Dorendorf.

Die **Installateure** planen eine Lohnerhöhung. Unterhandlungen sind eingeleitet. —

Steuerzahler, Parteigenossen, seht die Wählerlisten ein!

Die Wählerlisten liegen nur noch fünf Tage bis zum 30. August, nachmittags 5 Uhr aus.

Um damit zu räumen

so lange Vorrat:

Einmachegläser:

Inhalt ca.	1	2	2½	3	4	5	6 Liter
	5	9	10	13	15	19	25 Pfg.

Wassergläser	3, 4, 6, 8, 10 Pfg.
Biertulpen	9 „
Obertasse mit Untertasse	4 „
Kaffeekanne (circa 4 Portionen)	23 „
Milchgiesser (echt Porzellan)	3, 5, 8, 12 „
Zuckerdosen mit Deckel (echt Porzellan)	5 „
Teller, flach, Feston, 24 Ctm. (echt Porzellan)	5 „
Seideluntersätze (echt Porzellan)	Dtzd. 60 „
Kannenuntersatz (echt Porzellan)	5 „
Speiseteller, glatt	2 „
Nachtgeschirre, bunt	12 „
Kartoffelnäpfe mit Deckel	23 „
Salz- und Mehlmetzen, blau Zwiebelmuster	30 „

Magazin Heilbrunn

nur 193 Breiteweg 194 nur.

2055

Zu **Kinder-kleidchen** empfehle, um damit zu räumen, **echt Lindener Sammet** zu Original-Fabrikpreisen à Mtr. nur 1 Mark in blau, braun, grün und bordeaux.

Für **Knaben** empfehle **Manchester-Sammet Anzüge** in blau, braun, grün u. gemustert in echt Lindener Zephyr-Sammet, das feinste und beste was es giebt.

Neben dem Wilhelmtheater.

Magdeburg

G. Gehse

Johannisfahrtstr. 14

neben dem Wilhelmtheater.

Manchester-Sammet sammetweich, unverwüstlich im Tragen, echt Lindener Fabrikat, in 64 verschiedenen Sorten. Die Auswahl ist so gross, wie sie von keiner Seite geboten wird. Alles vorrätig am Lager.

Blaue Cheviots zu Knaben-Anzügen, nur reinwollene erprobte Qualitäten, empfehle sehr preiswert. **Sämtl. Sommer- u. Waschstoffe** Verkauf meterweise zu sehr billigen Preisen. **Sommer-Schul-Anzüge** sehr billig.

Freie Gemeinde Sudenburg.

Sonntag, den 28. August 1898 nachmittags von 3 Uhr ab

Sommerfest

in den festlich und hochfein dekorierten Garten-Räumen des Herrn **Emil Schütze** zu **Lemsdorf** bei

Konzert und Kränzchen.

Der Kinder-Gesangschor wird einige Piecen vortragen. Für Unterhaltung für Jung und Alt ist bestens gesorgt. U. a.: Ein Erntefest auf einem hinterpommerschen Dorfe. — Aufsteiger eines Riesen-Luftballons u. a. — Bengalische Beleuchtung des Gartens um 9 Uhr. — Abbrennen eines großen Luftfeuerwerks. — Auch wird ein humoristisch-historisches Antiquitäten-, Naritäten- und Naturalien-Kabinett gezeigt werden. 2056

Der Vorstand.

Ausflug

des Verbandes der Maurer u. verwandten Berufsgenossen der Zahlstelle Gommern

nach dem sogenannten Sauring

am Sonntag, den 28. August.

Sammelplatz: im Verbandslokal (Gasthof zur Sonne). Abmarsch um 1 Uhr mit Musik.

Um recht zahlreiches Erscheinen aller Kollegen wird gebeten.

2057 **Die örtliche Verwaltung.**

Täglich frisch

gerösteter Kaffee

reinschmeckend und kräftig

Pfund 80 Pfg.

empfiehlt 2035

V. Warzonski

Schönecketraße 14.

Schülermützen

à Stück 1 Mark.

530 **E. Otto**

Grünearmstraße 7, 2 Tr.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerkrugstraße 26. 522

In m. Atelier ff. **Damenschneiderei** k. **j. Mädchen** aus anständiger Familie als Lernende eintreten. Meld. 4—5 nachm.

Hedwig Brandes-Tadewald

Kronprinzenstraße 8. 503

Ein gut erhaltener **Ziehwagen nebst Hundegeschirr** ist billig zu verkaufen. 2041

Ed. Lenz, Bürstenmacher

Gr.-Ottersleben, Bäckerstr. 4.

Billigste Bezugsquelle

Durch günstige Einkäufe

empfehle mein

gut sortiertes Lager moderner

Herren- und Knaben-Anzüge

Sommer-Ueberzieher

einzelne Jacketts und Hosen

sowie

sämtl. Arbeiter-Garderoben

bei solider Preisstellung.

M. Herzberg, Schopenstr. 1 I.

Reelle

Selbstgefertigte

Möbel, Spiegel

und 1902

Polsterwaren

in großer Auswahl.

Billigste Preise.

W. Zentner

Tischlermeister

Franckestraße Nr. 2.

Reelle

Speck

fetter, Pfund 60 Pfg., bei 5 Pfund 55 Pfg.,

Schmalz

Pfund 40 Pfg., bei 5 Pfund 38 Pfg.,

Margarine

allerfeinste Marke 2035

Pfund 60 Pfg., mit Rabattmarken.

V. Warzonski

Schönecketraße 14.

Nebenverdienst.

Hoher Nebenverdienst kann jedermann durch den Vertrieb meines neuen, spiel. leicht verk. Artikel erzielen. Sehr pass. für Leute, welche in Fabriken thätig sind. Off. an **Herm. Wolf, Zwickau i. S.,** Emilienstraße 22 erbeten. 539

Dr. Loewe

Spezialarzt für Herz-, Nieren-, Magen-, Darm- und Leber-Krankheiten

Kronprinzenstrasse No. 8, I.

8—12 und 3—6. 1594

Lebegott, Referend. a. D.

Rechtsbureau

Prälatenstr. 1, 2. Haus v. Br. Weg. Mündl. Bespr. 1—1.50 M. bei Obj. bis 1000 M.

Zwei große **Ziehhunde** sind zu verkaufen Neustadt, Umfassungsstraße 31, Reichelt.

---

ff. Molkereibutter

Pfund 1 Mark

Eier Mdl. 55, 60, 70 Pfg.

bei 2035

V. Warzonski

Schönecketraße 14.

Künstl. Zähne, Gebisse ꝛc.,

Zahnziehen, Plombieren etc. schmerzlos. Magdeburg, Breiteweg 209/210, n. Hauptp. Anerk. billigste Preise. — **P. Scholze.**

---

100 Mark gegen gute Zinsen zu leihen ges. Im August kann die Zurückzahlung erfolgen. Off. u. 538 d an die Expedition dieses Blattes.

Kl. frdl. **Wohnung** f. kinderlose Leute für 108 Mark zum 1. Oktober zu vermieten. 2049

Neustadt, Rogätzerstr. 55, pt.

Frdl. Logis Neue Neustadt Heinrichsstr. 26, v., p., r.

E. fr. möbl. Zimmer zu vermieten. C. Albrecht, Annastr. 27, v. 1 Tr. r.

---

* 2 anständ. junge Leute erhalten Logis Kl. Steinernetischstraße 1 p.

---

* **Ein Laden nebst Wohnung** zu vermieten **Salbke, Feldstraße 2**

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Schmiede, Ofensetzer, Feilenhauer, Schuhmacher, Klempner, Tapezierer und Polsterer, Buchbinder auf Kontobücher, Hausbursche, Wickelmacherinnen und Dienstmädchen.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Hobelisten, Schleifer, Heizer und Maschinisten, Böttcher, Drechsler, Cigarrenmacher und Arbeiter für jede Arbeit.

Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 25. August 1898:

Zweites Gastspiel des Hrn. Ferd. Rinald.

Das Glas Wasser

oder:

Ursachen und Wirkungen.

Lustspiel in 5 Akten von Scribe.

Henry St. John, Vikomte v. Bolingbroke — Herr Ferd. Rinald.

Freitag, den 26. August 1898:

Novität! Zum 2. Male! Novität!

Das Paradies.

Posse mit Gesang in 4 Akten von Treptow und Herrmann.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Mandelmilch, Hammelbraten, grüne Bohnen und Salzkartoffeln.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 198. Magdeburg, Donnerstag, den 25. August 1898. 9. Jahrgang.

Zu den preußischen Landtagswahlen.

In sehr instruktiver und durchaus den thatsächlichen Verhältnissen entsprechender Weise wird in Nr. 192 des Vorwärts von einem „im Vordertreffen der Partei stehenden Genossen"*) die Unmöglichkeit nachgewiesen, bei den Wahlen zum preußischen Landtage in irgend einem Wahlkreise eine sozialdemokratische Wahlmänner-Majorität zu erzielen. Die Schwierigkeiten und Nachteile, denen sozialdemokratische Urwähler und Wahlmänner ausgesetzt sein werden, sind mit den in dem Artikel angeführten Beispielen gewiß noch nicht erschöpfend dargelegt, aber sie reichen vollkommen hin, um auch dem unverbesserlichsten Erfolgsoptimisten den Glauben an die Möglichkeit eines aus sozialdemokratischen Stimmen hervorgegangenen Landtagsmandates zu nehmen. Nur eins ist an diesen unangreifbaren Ausführungen zu bedauern, nämlich, daß sie etwas post festum kommen, und gemacht werden, um die Warnungstafel, welche der Hamburger Beschluß zur Aufrechterhaltung des Klassenkampfstandpunktes auch bei den Landtagswahlen aufgepflanzt hat, umzulegen. Wäre sich die Hamburger Majorität so klar darüber gewesen, wie unser Genosse, daß an selbständige Erfolge bei den Landtagswahlen absolut nicht zu denken ist, so würde der Beteiligungsbeschluß überhaupt nicht gefaßt worden sein.

Der Hamburger Beschluß entstand, weil sich herausstellte, daß die Mehrzahl der Delegierten eine Beteiligung an den Landtagswahlen wünschte — freilich nur unter striktester Innehaltung der bisherigen Taktik bei Wahlen — in voller Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Und dieser Beschluß wurde gefaßt, obgleich von der Minorität wiederholt auf die absolute Erfolglosigkeit in Bezug auf Mandate hingewiesen war. Der Standpunkt, den unser Genosse im Vorwärts vom 18. d. M. vertritt, ist unseres Wissens in Hamburg gar nicht diskutiert worden. Wir erinnern uns nicht, daß von irgend einer Seite in Hamburg — früher und später ist es allerdings in der Presse und Versammlungen geschehen — verlangt wurde, unsere Partei solle sich von vornherein zu Gunsten des Freisinns an den preußischen Landtagswahlen beteiligen. Es wäre wirklich auch eine recht künstliche Interpretation, wenn aus dem Verbot „mit anderen Parteien Kompromisse und Bündnisse einzugehen", geschlossen werden dürfte: die Stimmen der sozialdemokratischen Urwähler können sofort für gegnerische Parteien, bezw. für das kleinere Uebel mobil gemacht werden. Nein, das kann und will der Hamburger Beschluß nicht besagen. Wer Kompromisse und Bündnisse mit anderen Parteien verwirft, verzichtet damit noch nicht auf selbständigen Kampf, giebt eine dreißig Jahre lang erfolgreich bewährte Taktik nicht preis und verwischt nicht die Linien des Klassenkampfes, selbst nicht um eines an sich im Augenblick erstrebenswerten Zieles willen. In unseren Reihen braucht über die Notwendigkeit, das ostelbische Junkertum und die ihm zu gemeinsamem Raubzuge verbündeten nationalliberalen Großindustriellen, sowie das bildungsfeindliche Centrum zu verhindern, dem Volke noch mehr wirtschaftliche Aderlässe zu applizieren und noch mehr reaktionäre Fesseln anzulegen, kein Wort weiter gesprochen zu werden.

Wenn das preußische Wahlsystem für die Sozialdemokratie diese Möglichkeit böte, dann würden, wie schon längst in den übrigen Landtagen, sich die sozialdemokratischen Hechte auch in dem stagnierenden Karpfenteiche der preußischen Gesetzgebung herumtummeln. Aber daran liegt es eben — so wie wir hinein müssen — aus eigener Kraft — kommen wir nicht hinein, und unsere Parteigenossen für eine Beteiligung zu Gunsten der bürgerlichen Opposition zu erwärmen, halten wir erstens für unausführbar, weil eine solche Absicht an den Klassengegensätzen scheitern müßte, und zweitens für politisch und taktisch verfehlt. Unser Genosse verlangt die Unterstützung der bürgerlichen Opposition, weil sie ihm „weitere Rückschritte in Volksrechten und Volksfreiheiten zu verhindern geeignet erscheint".

Wo sind die Sicherheiten hierfür? Liegen dieselben beim Centrum? Findet man diese Garantieen beim Freisinn? Bieten die Nationalliberalen Hoffnung auf Zurückdrängung der Reaktion? Diese Fragen stellen, heißt sie zugleich beantworten. Lassen wir Centrum und Nationalliberale ganz beiseite, halten wir uns an den Freisinn. Von den Erfahrungen, die bei den letzten Reichstagswahlen mit dem bürgerlichen Radikalismus gemacht sind, sehen wir ebenfalls ab — das würde uns nicht hindern — aber wird der fortschrittliche Manchesterklüngel, entsprechend seiner prinzipiellen Feindschaft gegen die Arbeiterklasse, nicht genau so bereit sein, etwaige im Reichstag mühsam errungene Schutzmaßregeln für die Arbeiter auf dem Wege der Landesgesetzgebung und der Verwaltung zu verhindern und zu beseitigen, wie die Mirbach, Stumm, Bueck und Konsorten? An Beispielen hierfür fehlt es doch nicht. Das Verhalten bei der Bäckereiverordnung und die freisinnige Hetze gegen die Kommission für Arbeiterstatistik spricht in dieser Beziehung überaus deutlich.

Die freisinnige Verhinderung weiterer Rückschritte in Volksrechten und Volksfreiheiten kann der Arbeiterklasse recht teuer zu stehen kommen und es erscheint — wenn denn einmal gewählt werden soll — nicht richtig, für das vom Freisinn allenfalls gebotene Linsengericht das Erstgeburtsrecht des frischen fröhlichen Dreinschlagens zu verkaufen.

Wir unterschätzen gewiß nicht die Gefahr, welche das reaktionäre Kraut- und Schlotjunkertum im preußischen Landtag für Freiheit und Volksrecht bietet, aber wir wissen doch auch, daß die Geschicke des deutschen und des preußischen Volkes trotz alles Junkerhochmuts nicht mehr im preußischen Landtag entschieden werden. An den Wahlurnen zum Reichstag schmiedet das Volk sich sein Recht, und die Sozialdemokratie vor allem muß sich davor hüten, Verwirrung in ihre Reihen bringen zu lassen, nur um kleiner, noch dazu ganz unsicherer Vorteile willen die Positionen ihrer kapitalistischen Feinde zu stärken. Und das geschieht ganz zweifellos, wenn bei den Landtagswahlen nach dem Vorschlage des Genossen verfahren wird. Die Nachteile, die entstehen werden, wenn wir dem sterbenden Liberalismus neue Kraft einflößen, sind weit erheblicher, als es im ersten Augenblick erscheint. Mit der Stärkung des Freisinns verhindern wir vielleicht einige Wadenkneifereien der Reaktion, schaffen uns aber sicher dafür in wirtschaftlicher Beziehung Nachteile, zu deren Beseitigung wir später verdoppelte Kraftanstrengungen machen müssen. Empfiehlt es sich also schon aus prinzipiellen Gründen nicht, ohne den Kampf gegen alle Gegner aufzunehmen, für den Freisinn zu stimmen, so noch weniger in taktischer Hinsicht.

Eine Partei wie die Sozialdemokratie kann nur dann einen Wahlkampf führen, wenn ihr ihre eigene Fahne vorangetragen wird. Von vornherein in die Hinterfront gedrängt, zu einer Hilfstruppe für eine gegnerische Partei degradiert, wird ihre Kampfeslust geschwächt und, was noch viel schlimmer ist, die Einheitlichkeit wird gelockert und somit die Leistungsfähigkeit für spätere, im eigenen Partei-Interesse zu führende Aktionen geschädigt.

Das uns zugemutete Experiment ist, unseres Erachtens nach, zu gefährlich. Man braucht wahrhaftig kein Pessimist zu sein und kann die höchste Meinung von der Unverwüstlichkeit unserer Parteithätigkeit haben und doch dabei wünschen, daß wir von der Probe auf dieses Exempel verschont bleiben. Also lassen wir es bei dem Hamburger Beschluß. Aufzwingen kann man die Beteiligung an den Wahlen keinem Wahlkreise. Handelt es sich — wie der Artikelschreiber des Vorwärts behauptet — bei unserem Eintreten nur darum, weitere Rückschritte an bestehenden Volksrechten und Volksfreiheiten zu verhindern, verzichtet man auf jede selbständige Agitation, so erübrigt sich da, wo freisinnige Wahlen sicher sind, unser Eintreten von selbst. In den übrigen Wahlkreisen, wo eine Beteiligung „möglich", d. h. wo sozialdemokratische Wahlmänner gewählt werden können, befolge man unsere bisherige Wahltaktik. In erster Linie sollten die Genossen für sozialdemokratische Wahlmänner, bei engerer Wahl für die Kandidaten der bürgerlichen Opposition stimmen. Ebenso bei der Abgeordnetenwahl zunächst für einen der Unseren als Abgeordneter stimmen, bei der Stichwahl aber für den Oppositionskandidaten, wobei natürlich die Parteirichtung und die persönliche Stellung des Mannes in Betracht gezogen werden muß, denn „oppositionell" in bestimmten Dingen kann unter Umständen auch einmal ein Nationalliberaler sein.

Diese Taktik ist auch nicht „direkt widersinnig", wie es in dem Vorwärts-Artikel heißt. Sie entspricht vollständig unserem Verhalten bei den Reichstagswahlen, ermöglicht die agitatorische Parteithätigkeit für unser Programm und läßt das Stärkeverhältnis unserer Partei in die Erscheinung treten. Auch die Befürchtung, daß wir hierdurch dem „Freisinn" schaden könnten, ist grundlos, denn das Exempel von dem Ausfall des Freisinns stimmt nicht, weil die sozialdemokratischen Urwähler und Wahlmänner bei engeren Wahlen ja für die Kandidaten der bürgerlichen Opposition den Ausschlag geben werden. Wo allerdings die agrarisch-klerikale Reaktion von vornherein über die Mehrheit der Urwähler und damit der Wahlmänner verfügt, da können dem „Freisinn" die sozialdemokratischen Stimmen nichts nützen, auch wenn er dieselben gleich im ersten Wahlgang erhält. Die Nachteile der öffentlichen Stimmabgabe, die Zeitversäumnis, die Veröffentlichung und Kontrolle der Wahlmänner und was sonst diesem elenden Wahlgesetz anhängt, sind gewiß sehr groß, aber all das spräche nur gegen die Wahlbeteiligung, nicht aber für das sofortige Eintreten für bürgerliche Parteien.

Soll jedoch auf der ganzen Linie gewählt werden, so möge die Selbständigkeit der Partei im Wahlkampfe aufrecht erhalten, und wenigstens die Hauptwahlen unter dem sozialdemokratischen Banner vollzogen werden. (P. S. im Vorw.)

*) Da in einem Teile der Parteipresse angenommen wird, daß Auer der Verfasser des Leitartikels in Nr. 192 des Vorwärts ist, so konstatieren wir, daß dies nicht der Fall ist. Red. d. Vorw.

Der Landbote.

Das Prügelrecht in der Gesindeordnung.

Die Gesindeordnung vom 8. November 1810 giebt der Herrschaft das Recht, das Gesinde körperlich zu züchtigen. Die das Züchtigungsrecht behandelnden Paragraphen sind folgende: Erstlich besagen die §§ 75 bis 78: „Die Befehle der Herrschaft und ihre Verweise muß das Gesinde mit Ehrerbietung und Bescheidenheit annehmen. Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn und wird in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Thätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugthuung fordern. Auch solche Ausdrücke oder Handlungen, die zwischen anderen Personen als Zeichen der Geringschätzung anerkannt sind, begründen gegen die Herrschaft noch nicht die Vermutung, daß sie die Ehre des Gesindes dadurch habe kränken wollen." Ferner giebt die Gesindeordnung dem Gesinde noch nicht das Recht, wegen Traktierens mit Beleidigungen und Prügeln den Dienst zu verlassen. Die altpreußische Gesindeordnung giebt vielmehr prügelnden Hallunken gegenüber nur dann dem Gesinde das Recht, ohne Kündigung aus dem Dienst zu treten, wenn es „durch die Mißhandlung in Gefahr des Lebens oder der Gesundheit versetzt worden, oder wenn die Herrschaft das Gesinde auch ohne solche Gefahr, jedoch mit ausschweifender und ungewöhnlicher Härte" — harte Behandlung setzt also unser Gesetzgeber voraus — „behandelt hat". Darüber, ob eine das Leben oder die Gesundheit gefährdende oder ungewöhnlich harte Behandlung vorliegt, entscheiden in letzter Instanz nur drei gelehrte Richter, nicht Laienrichter. Das Empfinden dieser Richter läßt sich nie voraussagen. Der Minister Suarez behauptete, als er gegen die Gestattung eines unbedingten Züchtigungsrechtes, das die damaligen Junker verlangten, sich wendete: Die Richter werden sich ohne ein solches doch meist auf die Seite der Herrschaft stellen. Vor uns liegt ein Erkenntnis eines schlesischen Landgerichts, in dem ausgeführt wird, ein Dienstmädchen habe keinen Grund zur Entlassung gehabt, wiewohl es so geschlagen wurde, daß es Beulen am Kopfe und wochenlange Kopfschmerzen davongetragen habe, und wiewohl es vom „Herrn" auch mit einem Teppichklopfer verhauen wurde. Wenn das Dienstmädchen in ähnlicher Weise eine Herrschaft behandelt, dann, ja dann ist es etwas anderes: „wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe" spottete Terenz, und behauptete der jetzige preußische Justizminister. Die Gesindeordnung giebt ihm recht. Jegliches Züchtigungsrecht, auch dies bedingte, soll erst vom 1. Januar 1900 ab schwinden. Der ausdrückliche Wegfall dieses Züchtigungsrechts ist auf Anträge der Sozialdemokraten und Ultramontanen zurückzuführen. Die Konservativen wollten das Züchtigungsrecht beibehalten wissen, freilich ihren „Zehnten" von den Prügeln nicht abhaben. Die Erörterung, ob eine richtige Auslegung der Gesetze nicht schon heute zu dem Ergebnis gelangt, daß diese Prügelbestimmungen außer Kraft sind, ist gegenüber der entgegenstehenden Ansicht der Gerichte müßig. —

Gemeinde-Zeitung.

Der **Centralverband der Gemeindebeamten Preußens** hielt in Köln seine diesjährige Hauptversammlung ab. Auf derselben waren etwa 80 Delegierte für 50 Städte und Gemeinden vertreten. In seinem Geschäftsbericht hob der Vorsitzende Schönrock-Schneidemühl besonders hervor, daß der Centralverband immer mehr an Ausdehnung gewinne. Die Mitgliederzahl des Centralverbandes ist von 4035 im Juni v. J. auf 6673 Mitglieder gestiegen, namentlich gewinnt der Verband unter den Kommunalbeamten der größeren Städte, welche sich früher der allgemeinen Bewegung fernhielten, Boden. Zu dem seiner Zeit veröffentlichten Entwurf eines Gemeindebeamtengesetzes sind vom Vorstand mehrere Positionen ausgearbeitet worden, und es sollen, sobald der neue Entwurf dem nächsten Landtage zugehen sollte, erneut die Wünsche der Gemeindebeamten in Eingaben an die entsprechenden Behörden und gesetzgebenden Körperschaften zur Geltung gebracht werden. Nach längerer Debatte wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die Hauptversammlung des Centralverbandes der Gemeindebeamten Preußens billigt die Anträge, welche der Vorstand behufs Abänderung des veröffentlichten Gesetzentwurfs über Gemeindebeamte gestellt hat; sie richtet an die königliche Staatsregierung die ebenso ehrerbietige wie dringende Bitte, die ihr unterbreiteten Wünsche der Gemeindebeamten möglichst vollständig zu berücksichtigen und durch das zu erlassende Gesetz thunlichst bald, schon vom 1. April 1899 ab, erfüllen zu wollen. Namentlich bittet die Versammlung, zunächst wenigstens die Wünsche nach einheitlicher, gesetzlicher Ordnung der Anstellungs-, Pensions- und Hinterbliebenen-Verhältnisse der preußischen Gemeindebeamten in Erfüllung gehen zu lassen und dabei den Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Gemeindebeamten nicht aufrecht zu erhalten. Weitergehende Wünsche der Gemeindebeamten können vertagt werden, falls ihrer Einlösung gegenwärtig Schwierigkeiten entgegen stehen sollten.

Ferner wurde der Centralvorstand beauftragt, eine Statistik der Besoldungsverhältnisse der Gemeindebeamten aufzunehmen, um auf Grund dieser für eine gesetzliche Regelung der Gehaltsverhältnisse wirken zu können. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Das Kautionswesen der Gemeindebeamten wurde ein Antrag angenommen, wonach eine Kommission ernannt wird, die bis zur nächsten Hauptversammlung Vorschläge machen soll, in welcher Weise seitens des Verbandes eine Regelung der Frage der Kautionsstellung der Gemeindebeamten vorzunehmen sei. — Die Frage der Gründung eines Unterstützungsfonds wurde bis zum nächsten Jahre zurückgestellt. Der Vorstand wurde weiter beauftragt, alsbald nach Bekanntwerden des neuen Entwurfs eines Gemeindebeamtengesetzes einen allgemeinen Gemeindebeamtentag möglichst im November d. J. nach Berlin einzuberufen. Die nächste Hauptversammlung wird in Freienwalde abgehalten werden. Hierauf wurde die diesjährige Hauptversammlung geschlossen. —

Statistisches.

Die zur Reichskasse gelangte Isteinnahme an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, d. h. abzüglich der Ausfuhrvergütungen 2c. und der Verwaltungskosten beträgt für die Zeit vom 1. April bis Ende Juli bei den nachbezeichneten Einnahmen:

Zölle 150 785 819 Mark (+ 13 195 129 Mark), Tabaksteuer 3 473 816 Mark (+ 350 677 Mark), Zuckersteuer und Zuschlag zu ihr 28 203 838 Mark (+ 3 631 291 Mark), Salzsteuer 14 104 923 Mark (— 55 633 Mark), Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer 5 670 815 Mark (— 282 731 Mark), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 35 592 457 Mark (+ 1 631 160 Mark), Brennsteuer 249 103 Mark (— 282 816 Mark), Brausteuer

und Uebergangsabgabe von Bier 10 154 528 Mark (— 150 121 Mark), zusammen 248 185 294 Mark (+ 16 086 958 Mark), Spielkartenstempel 524 619 Mark (+ 24 286 Mark).

Dazu kommen von den zur Anschreibung gelangten Reichseinnahmen:

Stempelsteuer für: a) Wertpapiere 78 544 424 Mark (+ 1 998 569 Mark), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 4 355 686 Mark (— 75 929 Mark), c) Lose zu Privatlotterien 1 583 181 Mark (+ 95 868 Mark), zu Staatslotterien 3 616 747 Mark (+ 244 864 Mark), Wechselstempel 3 593 809 Mark (+ 385 953 Mark), Post- und Telegraphenverwaltung 113 241 277 Mark (+ 8 292 658 Mark) und Reichsbahnen-Verwaltung 25 758 000 Mark (+ 1 534 000 Mark). —

Handel und Industrie.

Elektrische Bahnen in Europa. Ueber die Länge der im Betrieb befindlichen elektrischen Bahnen Europas und die Zahl der auf ihnen verkehrenden Wagen bringt die Zeitschrift für Kleinbahnen nach der Industrie Elektrique eine Zusammenstellung, der wir folgendes entnehmen. Es waren im Betrieb:

in	Länge der Bahnen 1897 Kilom.	Länge der Bahnen 1898 Kilom.	Zahl der Wagen 1897	Zahl der Wagen 1898
Deutschland	642,69	1138,20	1631	2493
Frankreich	279,36	396,80	432	664
Großbritannien und Irland	127,45	157,50	195	252
Schweiz	78,75	146,20	129	237
Italien	115,65	132,70	289	311
Oesterreich-Ungarn	83,89	106,50	194	243
Belgien	34,90	69,00	73	107
Spanien	47,00	61,00	40	50
Rußland	14,75	30,70	48	65
Schweden-Norwegen	7,50	24,00	15	43
Serbien	10,00	10,00	11	11
Bosnien	5,60	5,60	6	6
Rumänien	5,50	5,50	15	15
Holland	3,20	3,20	14	14
Portugal	2,80	2,80	3	3
zusammen	1459,06	2289,40	3095	4514

Hiernach steht Deutschland hinsichtlich der Entwickelung des elektrischen Bahnbetriebes obenan; die Länge der zur Zeit elektrisch betriebenen Bahnen in Deutschland beträgt fast ebensoviel wie diejenige der elektrischen Bahnen in allen übrigen Ländern Europas zusammengenommen, nämlich 1138,20 Kilometer gegenüber 1151,20 Kilometer; die Zahl der Wagen beziffert sich auf 2493 gegen 2021 Wagen in den anderen europäischen Ländern. —

Militärische Nachrichten.

Zum Kampf gegen die Kriegervereine. Im Liebenwerder Kreisblatte vom 20. August finden wir an der Spitze der amtlichen Nachrichten die folgende Bekanntmachung:

Nr. I 4414. Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß der Veteranen- und Kriegerverein zu Bockwitz auf meine Anweisung durch Verfügung der Orts-Polizeibehörde aufgelöst worden ist, weil eine der wesentlichsten Voraussetzungen, unter denen der Verein seiner Zeit polizeilich als Kriegerverein bestätigt worden ist — nämlich die Liebe und Treue gegen Kaiser und Reich zu hegen, zu pflegen und zu bethätigen — insofern nicht mehr zutraf, als der Verein Mitglieder unter sich duldete, welche bei der letzten Reichstagswahl dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gegeben haben.

Liebenwerda, den 18. August 1898.

Der Königliche Landrat.
v. Bredow.

An den Vorstand des Veteranen- und Kriegervereins zu Bockwitz, welcher nach der vorstehenden Bekanntmachung im amtlichen Teil des heutigen Kreisblattes aufgelöst worden ist, hatte der Vorstand des Kreis-Krieger-Verbandes das folgende Schreiben gerichtet:

Liebenwerda, den 12. August 1898.

An den Veteranen- und Kriegerverein zu Bockwitz.

Nach den über die letzten Reichstagswahlen angestellten Ermittelungen ist als sicher anzunehmen, daß dem Veteranen- und Kriegerverein zu Bockwitz viele Mitglieder angehören, die dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimmen gegeben haben; es ist sogar wahrscheinlich, daß die Mehrzahl der Mitglieder in solchem Sinne gestimmt hat.

Der Veteranen- und Kriegerverein zu Bockwitz hat sich dadurch eine so schwere Verfehlung gegen die Satzungen des Deutschen Kriegerbundes zu schulden kommen lassen, daß wir beschlossen haben, die Ausschließung des Vereins aus dem Deutschen Kriegerbunde bei dem Bundesvorstand zu beantragen, falls der Verein nicht, was zu erwarten steht, von der staatlichen Aufsichtsbehörde aufgelöst werden sollte.

Der Vorstand des Kreis-Kriegerverbandes Liebenwerda.
Prüschenk v. Lindenhofer, Vorsitzender. Lecour, Kassierer. Ley, Schriftführer.

Einige andere Kriegervereine des Kreises sind nach dieser Richtung hin nur besonders ermahnt worden. —

Rechtspflege.

Der Zugabe eines falschen Vornamens strafbar.
Ausschneiden und aufbewahren.

Die Bestimmung in § 105 des preußischen Strafgesetzbuches wurde von den Gerichten dahin ausgelegt, daß nur der Gebrauch eines unrichtigen Familiennamens verboten, dagegen die Aenderung des Vornamens, sofern keine betrügerische Absicht dabei vorliege, straflos sei. Infolgedessen ist den zuständigen Behörden die Anweisung erteilt worden, sich lediglich mit der Aenderung von Familiennamen zu befassen, Anträge auf Genehmigung zur Aenderung von Vornamen aber durch Hinweisung auf jene gerichtliche Praxis, so lange diese sich nicht ändere oder nicht durch gesetzliche Vorschriften beseitigt werde, zu erledigen. Hieran ist bisher festgehalten. Demnach ist die Aenderung von Vornamen mit der Wirkung, daß, wie bei der Aenderung von Familiennamen, entsprechende Vermerke in die Standesregister eingetragen werden könnten, zur Zeit ausgeschlossen. Das Reichsgericht hat nun neuerdings (Urteil vom 17. September 1897) in Uebereinstimmung mit dem Landgericht zu Bromberg erkannt, daß der aus dem erwähnten § 105 entnommenen Strafbestimmung in § 360 Nr. 8 des Reichsstrafgesetzbuches auch derjenige verfällt, der sich einem zuständigen Beamten gegenüber eines ihm nicht zukommenden Vornamens bei richtiger Angabe des Familiennamens bedient. Da anzunehmen ist, daß die gerichtliche Praxis sich der Auffassung des Reichsgerichts anschließen wird, sind nunmehr die zur Genehmigung der Aenderung von Familiennamen zuständigen Behörden auch für die Genehmigung der Aenderung von Vornamen für zuständig erklärt worden. —

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Arbeiter K. erhielt von dem Kreidefabrikanten Diedrich (Schrotdorferstraße) für ca. 2½ Woche, in welcher er gearbeitet hatte, keinen Lohn. Er verlangt diesen in Höhe von 50.75 Mk., wird aber mit seiner Forderung abgewiesen, da der Kläger die Gegenforderung des Beklagten in derselben Höhe anerkennt. —

Die Arbeiterin R. ist von der Musikinstrumentenhandlung Hermann Menzenhauer ohne Kündigung entlassen. Klägerin verlangt 18 Mk. Lohnentschädigung für zwei Wochen, zieht aber, da sie mit dem Ausschluß der Kündigung einverstanden war, ihre Klage zurück. —

Der Arbeitsbursche W. ist von der Firma Grunert ohne Kündigung entlassen, er verlangt deshalb für Lohn, Kost und Wohnung 12 Mk. Entschädigung. Außerdem verlangt er 4.50 Mk. Restlohn. Beide Parteien vergleichen sich auf 16 Mk., die Beklagter zu zahlen hat. —

Die Arbeiter W. und L. sind von einem anderen Arbeiter für die Firma Strack angenommen, aber nicht beschäftigt. Die Kläger verlangen, da sie 2½ Tag Arbeit gehabt hätten, je 10 Mk. Entschädigung. Parteien einigen sich schließlich auf je 3 Mk., die Beklagter zu zahlen hat. —

Der Bootsmann S. verlangt von dem Schiffseigner Erxleben 18.40 Mk. Restlohn. Nach Abzug einiger Beträge wird Beklagter zur Zahlung von 12.10 Mk. verurteilt. —

Verschiedenes.

Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren. Vor einiger Zeit richtete der Gutsbesitzer Max Kirchstein in Fünfhöfen an den Landrat Hassenpflug in Strelno ein Schreiben, in dem er den Landrat fortgesetzt mit „Euer Wohlgeboren" anredete. Adressiert war das Schreiben: „An den Landrat des Kreises Strelno, Wohlgeboren." In der Weglassung der Anrede „Herrn" und der Wahl des Prädikates Wohlgeboren statt Hochwohlgeboren hatte die Strafkammer in Inowrazlaw eine Beleidigung des Landrats erblickt und den Gutsbesitzer zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Verurteilte Revision eingelegt. Der Reichsanwalt hatte diese für begründet erklärt. Es sei nicht ersichtlich und auch nicht festgestellt, weshalb in der Weglassung von „Herrn", da die Adresse „An den Landrat" ohne Namensnennung lautete, und in der Wahl des Wortes Wohlgeboren statt Hochwohlgeboren eine Beleidigung liegen solle. Ein Anspruch auf solche Prädikate könne überhaupt nicht erhoben werden und im amtlichen Verkehr kämen sie immer mehr in Abnahme. Das Reichsgericht war derselben Ansicht, es hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht in Bromberg. Dieses verurteilte den Angeklagten wiederum zu 100 Mark Geldstrafe. Kirchstein wird nochmals Revision einlegen. —

Kleine Chronik.

Das Dorf Mulknitz in der Lausitz ist am Montag fast ganz niedergebrannt. 12 Wirtschaften und das Gemeindehaus sind eingeäschert. Die betroffenen Besitzer sind nicht versichert. —

Die Elbe ist durch die Hitze stark gefallen. Größere Schiffe können nicht mehr mit voller Ladung in den Hamburger Hafen. —

Die Danziger technische Hochschule soll mit 47 Dozenten besetzt und für 600 bis 800 Studierende eingerichtet werden. —

In Lemberg wurde ein Mann verhaftet, der einer weitverzweigten Bande angehörte, die den Handel mit jungen Mädchen im Großen betreibt. Die Bande hat in allen galizischen Städten Agenten und schickt ihre Opfer meist nach überseeischen Städten. —

In Sniatyn (Galizien) wollte ein junger Bauer heiraten und stellte an seine Eltern das Ansuchen, ihm die Hälfte des Anwesens zuzuschreiben. In der Nacht schlichen diese darauf in seinen Schlafraum und erschlugen ihn. —

Eine Südpol-Expedition ist unter Führung des Norwegers Borchgrevink von London abgegangen. An Bord befanden sich 34 Mann und 80 Hunde. Die Expedition wird voraussichtlich zwei Jahre unterwegs sein. —

Der Marseiller Dampfer „Drunntia" stieß am Sonnabend an der algerischen Küste mit dem englischen Dampfer „Pedan" zusammen. Der letztere sank. Die aus 59 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet und nach Algier geführt. Der „Pedan" war mit Seide und Thee von Algier nach Hamburg unterwegs. Der Wert der Ladung wird auf 2¼ Million Frank geschätzt. —

In Clarendon (Arkansas) war ein Bürger auf Veranlassung seiner Frau ermordet worden. Diese wollte die 5000 Dollar erlangen, auf die er versichert war. Zehn Tage nach dem Morde schleppten dreihundert Bürger vier des Mordes Verdächtige, unter denen auch die Frau des Ermordeten war, aus dem Gefängnis und knüpften sie auf. —

Bücherschau.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 48. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Zu den preußischen Landtagswahlen. — Die unehelichen Kinder in der Schule. Von Gust. Schönfeldt. (Fortsetzung und Schluß.) — Quer durch die Berliner Kunstausstellung. Von Erich Schlaikjer. II. — Kleine Briefe. — Die Errichtung eines arbeitsstatistischen Amtes in Oesterreich. — Notizen: Gründungen in Deutschland in 1897. Eine Statistik der elektrischen Straßenbahnen in Europa. Männer-, Frauen- und Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Feuilleton: An der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Eine naturwissenschaftliche Umschau von Dr. Friedrich Kramer. (Schluß.) —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonnabend, den 20. August, tagte in der „Burghalle" eine **Versammlung der Installateure**, welche Stellung zur Lohnbewegung nahm. Den Arbeitgebern waren schon einmal Forderungen der Arbeiter übermittelt worden, ohne daß von allen Arbeitgebern eine Antwort auf diese Forderungen einlief. Es wurde nun beschlossen, erneut Forderungen zu stellen und folgende Resolution angenommen, welche den Arbeitgebern mit einem Begleitschreiben zugesandt wurde. „Die am Sonnabend, den 20. August d. Js., in der „Burghalle" tagende öffentliche Installateur- und Hilfsarbeiter-Versammlung erkennt als ihre Pflicht: für eine Lohnerhöhung unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen einzutreten. Die Versammlung kann nicht erkennen, warum die Herren Arbeitgeber die von seiten der Arbeitnehmer angebahnten Verhandlungen nicht angenommen haben. Sie ist aber gewillt, an ihren gestellten Forderungen festzuhalten. Sie erwartet von den Unternehmern, daß sie den neuanzubahnenden Verhandlungen Wohlwollen und Ueberlegung entgegenbringen, denn die Installateure sind nicht gewillt, sich in dieser Sache mit Nichtachtung behandeln zu lassen." An diese Resolution erlauben wir uns, sogleich den angenommenen Antrag mit den festgesetzten Forderungen der Arbeiter anzuschließen: „In Anbetracht der erhöhten Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten fordern die Installateure und Hilfsarbeiter eine Lohnerhöhung von 5 Pfg. pro Stunde. Bei Ueberstundenarbeit und Sonntagsarbeit muß die Stunde mit 10 Pfg. Aufschlag bezahlt werden. Bei Installationen und Arbeiten, die in einer Entfernung von 8 Kilometern von Magdeburg ausgeführt werden, ist eine Landzulage von mindestens 3 Mark pro Tag zu zahlen." Am 24. August findet wiederum eine Versammlung statt, in welcher die Antwort der Arbeitgeber entgegen genommen werden soll. —

Wasserstände.

Elbe.

					Fall	Wuchs
Aussig	22. Aug.	— 0.62	23. Aug.	— 0.60	—	0.02
Dresden	„	— 1.74	„	— 1.77	0.03	—
Torgau	„	+ 0.08	„	+ 0.02	0.06	—
Wittenberg	„	+ 0.68	„	+ 0.66	0.02	—
Roßlau	„	+ 0.21	„	+ 0.18	0.03	—
Barby	„	+ 0.48	„	+ 0.46	0.02	—
Schönebeck	„	+ 0.34	„	—	—	—
Magdeburg	23. „	+ 0.84	24. „	+ 0.86	—	0.02
Tangermünde	22. „	+ 1.09	23. „	+ 1.07	0.02	—
Wittenberge	„	+ 0.92	„	+ 0.92	—	—
Dömitz, Pegel	„	+ 0.36	„	+ 0.34	0.02	—
Lauenburg	„	+ 0.44	„	+ 0.43	0.01	—

Unterhaltungsteil.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. A. Isakow.
Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.

30) (Nachdruck verboten.)

Mondhell war die Nacht, kein Wölkchen war zu sehen — alles ringsum, ein märchenhaftes Bild, getaucht in Silberglanz.

Sie ging auf dem Waldweg zwischen Malinowka und dem Landgut des Generals Malachow. Hier ist es nicht schrecklich, sagte sie sich. Bis zum Morgengrauen gehe ich auf und nieder, am Morgen suche ich Organskij auf, um mich mit ihm zu beraten. Wie wundersam ist diese lichte Nacht! Sie stand am hohen Flußufer. Rechts lag Malinowka und, von breiten Lorbeerweiden eingefaßt, die Mühle von Ssemjon Iwanytsch; links dehnte sich auf einer Hügelkette der Wald; Wiesen, durch welche der Fluß sich schlängelte, breiteten sich vor ihr aus. Nachtigallen sangen in der stillen Nacht. Silbern im Mondglanz leuchtete der Fluß, in welchem der blaue Himmel, der lichte Mond, die bewaldeten Ufer sich spiegelten.

Lange konnte sie von diesem entzückenden Bilde sich nicht losreißen. Dann ging sie tiefer in den Wald. Stille herrschte auch im Walde mit seinem mächtigeren Schatten, feuchter und frischer war die Luft. Als hätte eine Fee sie mit Brillanten bestreut, glitzerten Leuchtkäferchen im Grase. Nadjeschda Iwanowna träumte sich in ihre Kindheit zurück . . . dann gedachte sie plötzlich ihres zerschlagenen Lebens, der Unterschrift, welche der Richter von ihr gefordert . . . . und wieder kamen die Gedanken voll Grauen. Langsam ging sie weiter und bemerkte nicht, daß sie tiefer und tiefer im Walde sich verlor! Sie blieb stehen und horchte — das Herz that ihr so weh. Was nun? Mit all ihren Schrecken tauchte die Frage auf und gab sie nicht mehr frei. Wieder ging sie weiter schnelleren Schrittes. Je tiefer der düstere Wald sie aufnahm, desto düsterer wurden ihre Gedanken. Ist es möglich zu ihm zurück zu gehen? Ist es möglich, Magd bei seiner Dirne zu sein? Mit der Peitsche wird er mich schlagen . . . Da entringt sich ihrer Brust ein Stöhnen, im Kopf dreht es sich, das Herz schmerzt, als risse es sich auseinander. Um nicht zu fallen, lehnt sie sich an einen Baumstamm. Ihre Kraft schwindet . . . aber zu einem Thun reicht sie noch aus . . . den Ast vor ihr kann sie mit der Hand erreichen . . . sie erhebt auch die Hand . . . in wirrer Durchmischung zerren sich Gedanken in ihrem Kopf . . . sie greift nach dem Ast . . .

XVI.

Zwei Wochen später fand die Trauung Organskijs mit Anna Gerassimowna statt. Die Neuvermählten zogen auf ihr Pachtgut. Kaum war die Trauung vorüber, als Anna Gerassimowna, auf ihr Recht als legitime Frau pochend, die Zügel in ihre sichere Hand nahm. Ohne Umschweife erklärte sie ihrem Manne, daß er, falls er in seiner gewohnten Art sein Leben führe, gehen möge, wohin es ihm beliebe — ihr Kopf sei jetzt bedeckt und sie komme auch ohne ihn vortrefflich aus. Sie gab ihm kein Geld und hatte ihn in kurzer Zeit so geschult, daß er ohne ihre Erlaubnis nicht wagte, auch nur für kurze Zeit das Haus zu verlassen.

Auch bei dem General war ein Wandel eingetreten. Zu seinem Verwalter hatte er Platon Wassiljewitsch gemacht, den grauen Krieger und Sänger, mit dem er das Lied „Der nur hat ein Recht zum Leben" angestimmt, Oekonomin war Anissja. Nicht wie Anna Gerassimowna erhielt sie zwanzig Rubel im Monat, sondern nur fünf Rubel, ein halbes Pfund billigen Thee, ferner ein genügendes Quantum Mehl und Hirse. Für diesen Lohn that sie alles gut und zur rechten Zeit. Sie überredete sogar den General, die Köchin und die Magd zu entlassen — sie selbst könne kochen und waschen, überflüssige Mäuler seien nur störend. Dion Pawlowitsch folgte ihrem Rat, was er nicht zu bereuen hatte. Er aß und trank gut und überall war Ordnung. Mit der Feldwirtschaft hingegen, welche dem grauen Sänger anvertraut war, stand es nach wie vor jämmerlich. Schlecht bearbeitet wurde der Boden, das Korn nachlässig behandelt, und mit der Mühle blieb es beim alten. Mit den Arbeitern kam Platon Wassiljewitsch nicht zurecht, sein Schreien und Schimpfen machte nichts besser. Stand er vor dem General, reckte sich stramm, legte eine Hand an den Mützenschirm und hielt die Augen auf ihn gerichtet. Auch Malachow grüßte ihn militärisch und fragte gelegentlich:

„Alles in Ordnung?"
„Alles, Gott sei Dank, Euer Excellenz."
„Roggen gesäet?"
„Ganz und gar nicht, Euer Excellenz."
„Das Wasser im Mühlteich gestaut?"
„Ganz und gar nicht, Euer Excellenz."
„Nun, ich danke."
„Zu Befehl, Euer Excellenz."

Graue Wolken jagen am Himmel, der Regen strömt. So ist es seit mehreren Tagen. Die Garben auf dem Felde sind durchnäßt und Giftpilze bedecken den Boden, auf dem Tümpel sich bildeten. Auf den Wegen bleiben Pferde und Räder stecken. Mit Schrecken blicken alle auf Himmel und Erde, gedenken mit Schrecken ihrer verlorenen Arbeit. Die grauen Wolken aber fliegen und fliegen von Westen nach Osten, und Gießbäche entströmen ihnen.

Auf der Vortreppe seines Hauses steht der General und blickt feindselig auf den Himmel, dann schweifen seine Augen über die Felder, auf welchen das Getreide fault.

Gieße, Du Niederträchtiger! ruft er. Gieße noch mehr! Du willst mich ruinieren und meinst, ich habe kein Geld. Der General hat noch Geld . . . hat noch Geld . . .

Von einem unbehaglichen Gedanken erfaßt, welcher ihm noch nie gekommen war, eilte er in sein Kabinett und öffnete die mit Eisen beschlagene Schatulle . . . Verschwunden war der Rest der neuen Kreditbillette mit laufenden Nummern . . .

Nadjeschda Iwanowna ist nicht auf dem Friedhof begraben, sondern nebenan. Ein Unerkannter hat auf ihr Grab ein Kreuz gesetzt, welches noch heut steht und an die traurige Geschichte des armen Weibes erinnert.

Ende.

Streiflichter.

Reich an wichtigen, geschichtlich hoch bedeutsamen Gedenktagen ist der Monat August.

Am 5. August waren es drei Jahre, daß Friedrich Engels, der Mitarbeiter Karl Marx', in England verschied, wodurch der geistigen Bewegung und Vervollkommnung in unserer Partei ein unersetzlicher Verlust erwuchs. War er doch neben Marx der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, ein klassischer Bahnbrecher des proletarischen Klassenkampfes.

Die Feuerbestattung unseres unvergeßlichen Engels fand am 10. August in Rockwood statt.

Am 8. August v. Js. verübte der über die zu Barcelona verübten Foltergreuel tief empörte revolutionäre Anarchist Angiolillo das Attentat auf den spanischen Ministerpräsidenten Canovas, wofür er am 20. August freudig den schrecklichen Würgetod durch die Garotte erlitt . . .

Am 13. August 1849 kapitulierte bei Vilagos Görgey, der Befehlshaber der ungarischen Freiheitsarmee und lieferte die ungarische Armee an die Russen, die Freiheit jedoch an die österreichische — — „Vergeltung" aus. — — —

Ein trübes Kapitel in der Befreiungsgeschichte der Menschheit . . .

Am 20. August 1884 tagte unter dem Sozialistengesetz der deutsche sozialdemokratische Parteitag in Schloß Wyden — auf schweizerischem Boden.

Der 25. August ist der 66. Jahrestag der belgischen Revolution.

Am 28. August 1864 duellierte sich Lassalle in Genf, um vier Tage später, am 31. August, sein reichbewegtes, thatendurstiges Leben auszuhauchen.

Gewiß eine Reihe von Ereignissen, welche in der Kulturgeschichte der Völker als epochale Merksteine dastehen, wert der Erinnerung in fernsten Kreisen . . . —

Das „gute Kind".

Ein Zeitbild von E. Schröpel.

(Nachdruck verboten.)

Vierzehn Jahre und zehn Monate. Dieses jugendlichen Alters erfreut sich Victor Roßing, der beneidenswerte Sohn eines mehrfachen Hausbesitzers, eines dummstolzen Mannes. Zum Unglück besitzt Victor noch eine geistig beschränkte und nachgiebige Mutter. Es ist daher nichts natürlicher, als daß diesen aufgehenden Jüngling, das Dienstpersonal, die Haus- und Schullehrer kein gutes Zeugnis ausstellen.

In den Augen der Eltern aber ist ihr einziges Söhnchen ein „gutes Kind" und schon ein Herr — ein ganzer Herr! Der Vater nennt ihn nicht anders als: „Mein Student" und die Mutter hat einen gewaltigen Respekt vor ihrem Herrn Sohn, der es glücklich zum Tertianer gebracht hat. Er bekommt Taschengeld vom Vater, das durch die unverzeihliche Güte der Mutter heimlich vermehrt wird. Die Bekleidung ist natürlich nach der neuesten Mode. Man kann ihn doch nicht, wie zum Beispiel seinen Mitschüler Carl, den Sohn eines halbverhungerten Unterbeamten, herumgehen lassen, dessen Füße mit den Beinkleidern niemals in Berührung kommen und dessen Hände keine Ahnung davon haben, daß der Arm in einem Rocke steckt. Auch hat der Papa nichts dagegen, und die Mama ist außer sich vor Freude darüber, daß er die ihn passenden Familienringe trägt, sich täglich das Haar brennen läßt und das Auge mit einem Monocle verdirbt.

Der Junge ist also ein Stutzer, ein flottes Pflastertreterchen! Er hat bereits die Freuden der Liebe kennen gelernt. Seine erste Flamme war das Stubenmädchen. Er besucht auch Kaffee- und Gasthäuser und ist ein vortrefflicher Billardspieler.

Eines schönen Nachmittags — es ist zwar Schultag, doch dies geniert unseren Helden sehr wenig — patrouilliert er vor einem hübschen Stadthause und sieht oft sehnsüchtig zu einem Fenster des ersten Stockwerkes empor. In diesem Hause wohnt das Kleinod seines Herzens, die liebliche dreizehnjährige Laura, der er bereits im verwichenen Fasching den Schwur der Liebe und Treue geleistet. Das Schmachten, Säuseln und Girren der Liebe, das er seit drei Jahren aus zahlreichen zweifelhaften Romanwerken theoretisch kannte, übte er nun auch in schönster Herrlichkeit praktisch aus.

Jetzt zeigte sich beim Hausthor eine Mädchengestalt mit Hütchen und Sonnenschirm, bei deren Anblick der junge Herr ein freudiges „Ach" ausstieß und auf sie zueilte.

„Den Göttern sei es gedankt, Fräulein!" hub er mit einer ritterlichen Verbeugung an, „daß Sie doch endlich kommen! Seit zwei Stunden warte ich bereits, und wollte schon, mein Fräulein, an ihrem Erscheinen verzweifeln, wähnte schon, daß sie mir untreu geworden."

„Ach, mein lieber Victor," ließ sich mit reizvollem Lächeln Fräulein Laura vernehmen, „wie denken Sie denn von mir? Ich untreu? — An meinem späteren Erscheinen ist nur der herrliche Zola schuld."

„Wie so, holde Laura?"

„Pst, Herr Roßing, nennen Sie mich hier auf der Straße lieber Fräulein; es gehen da so viele Leute herum, und die brauchen nichts von unseren vertrauten Beziehungen zu wissen."

Victor verbeugte sich.

„Ich las Zolas' Roman: „Die Bestie im Menschen", fuhr die kleine Dame fort, „und da werden Sie es begreiflich finden, daß ich unmöglich das unschätzbare Werk aus der Hand legen konnte, bevor ich es nicht ausgelesen."

„Begreife, begreife vollkommen," beeilte sich der Stutzer zu erwidern, „ich selbst habe drei Nächte geopfert, um Zolas „Bestie im Menschen" gebührend zu lesen. Diese hochinteressante Lektüre ist mehr ein Studium. Sie bildet Herz und Geist und erquickt den Leser durch die Pikanterie einzelner Scenen."

Nach dieser „geistreichen" Kritik war das liebende Paar bei einer Tabakfabrik angelangt, in der Victor Einkäufe machte, die er dann in einer fein gestickten Cigarrentasche — einem Geschenk Fräulein Lauras — sorgfältig verwahrte.

„Welche Sorte haben Sie genommen?" fragte die Liebliche den zurückkehrenden Gentleman.

„Ich rauche am liebsten Stambul. Für Sie, liebes Fräulein, nahm ich selbstverständlich die feinste Sorte Damencigarretten."

„Oh, Sie sind sehr gütig, Herr Victor," versetzte das Fräulein dankbar, mit dem Kopfe nickend, „ich werde mit Freuden Ihr Anerbieten acceptieren, denn so eine feine Cigarrette ist mir wahrlich ein Hochgenuß! Schade! daß bei uns Damen das Rauchen auf öffentlicher Straße noch nicht in Mode ist, und daß wir nur verstohlen der Rauchlust nachgehen können."

Das Pärchen schlug nun den Weg nach einer außerhalb der Stadt liegenden Promenade ein. Es war eine romantische Gegend und ein herrlicher Frühlingstag, so recht geeignet die liebevollen Herzen Victors und Lauras zum Ueberlaufen zu bringen.

„Ach, wie glücklich ist doch ein Herz, das liebt," flötete Laura in einem Tone voll Himmelsseligkeit.

„Ja, die Liebe," recitierte der kleine Liebhaber überschwenglich mit Schiller, „die ist das größte Phänomen in der beseelten Natur, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der wahrsten Andacht und der erhabensten Tugenden; sie ist die Leiter, auf der wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit!"

Das Dämchen war von der hochpoetischen Redeweise ihres Anbeters entzückt und machte ihm mit dem Ausrufe das Compliment: „Victor, Sie sind wirklich ein ganzer Mann."

Der geschmeichelte Ritter zog nun seine Cigarrentasche hervor und präsentierte seiner Flamme eine Cigarrette. Diese nahm selbe graziös und zündete sie an der ihres würdigen Freundes an. Mit dem süßesten Wohlbehagen saugten dann ihre Rosenlippen den aromatischen Duft ein.

Die Liebenden gingen in feierlichem Schweigen neben einander einher, nur mit der Cigarre, diesem Mundstück der Seele, beschäftigt. Erst nachdem sie wieder der Stadt zuschritten, entsagte das Fräulein ihrem Plaisier und die Unterhaltung nahm wieder ihren Fortgang.

Als die Spaziergänger bei einem Caféfalon vorbeikamen, blieb Victor stehen und meinte:

„Wäre es nicht angezeigt, mein Fräulein, wenn wir uns hier ein wenig restaurieren würden?"

„Wie Sie wünschen! Sie wissen ja, daß ich Ihnen folge — meinetwegen bis an das Ende der Welt, mein lieber Victor."

„Also gehen wir!"

Beide traten in den Caféfalon ein und nahmen an einem Fenstertischchen Platz.

„Jean!" gebot der junge Herr einem der Garcons, „bringen Sie einen Schwarzen und dann einmal Chokolade!"

Nach wenigen Minuten war schon das Verlangte aufgetragen. Fräulein Laura schlürfte den milden Chokoladentrank, während ihr Ritter in seinem Schwarzen den Zucker mit vornehmer Gelassenheit umrührte. Dann nahm er die Freie Presse zur Hand. Bald aber legte er das Blatt wieder mit verächtlicher Miene zur Seite.

„Nein nichts neues darin!" näselte er. „Eine Fadesse non plus ultra in den politischen Journalen jetzt! Vor Aerger ist mir die Cigarre ausgelöscht. Franz — Feuer!"

Der gutmütige Marqueur kam alsbald dem Wunsche des jugendlichen Gastes nach. —

Eben traten zwei neue Gäste in das Café. Es waren gleichfalls Herren Buben und mit Victor sehr befreundet, denn sie begrüßten ihn auf die kordialste Weise.

„Servus, Servus, meine Herren!" rief Roßing. „Es freut mich Euch hier zu sehen, plaziert Euch hier bei unseren Tisch und macht es Euch bequem. Doch ich muß Euch ja vorstellen — —"

Unser Held stellte seiner Dulcinea mit salonmännischer Eleganz seine Altersgenossen vor, die sich ihrerseits vor dem Dämchen tief verneigten. Nachdem Platz genommen wurde, entspann sich ein lebhaftes Gespräch, das einem faden Salongewäsch nicht unähnlich war. Endlich schlug einer der Herrn eine Billardpartie vor.

Das ist eine gute Idee, mein Freund!" rief Victor. „Ich habe seit vorgestern kein Tago in Händen gehabt, und bin nahe daran, dieses gottvolle Spiel zu verlernen. Sie werden wohl gütigst erlauben, Fräulein", wandte er sich dann zu Laura, „daß ich mich auf ein Viertelstündchen entferne?"

„O ja, gehen Sie nur, bester Victor, es wird mich freuen, Sie in dieser Kunst excellieren zu sehen!"

Die drei würdigen Freunde erwiesen sich alsbald als „alte Praktiker" in dem edlen Billardspiel. Die Viertelstunde wurde zu einem guten Stündchen, ohne daß sie es in ihrem Eifer merkten. Erst einige Silbertöne Fräulein Lauras mahnten Victor an seine Ritterpflichten und er drang darauf das Spiel zu beenden. Dies geschah auch prompt und der junge Geck beeilte sich alsdann seine Zeche zu begleichen.

Das Pärchen verabschiedete sich von den jungen Herren auf die freundlichste Weise, zuvor mußte aber Freund Victor das feste Versprechen seinen Kameraden geben, am Abend in die Stammkneipe zu kommen.

Victor Roßing geleitete seine Dulcinea bis zum Thore ihres Hauses und im Schatten des Flurs nahm er zärtlichen Abschied von der Geliebten, den er mit einem süßseligen Kuß besiegelte. —

Eine Stunde später finden wir den jungen Stutzer in Gesellschaft einiger Altersgenossen bei einem Glase Bockbier. Fast täglich kommen die gleichwertigen Herren Buben in diesem Biertempel zusammen und oft wird es Mitternacht, ehe die jungen Zecher an den Heimweg denken. Heute ist man besonders guter Dinge, man lacht ausgelassen und treibt frivole Späße.

Als sich die Herren mit schweren Köpfen wieder auf der Straße befanden, proponierte Victor einen Besuch bei Madame Luise, der Vorsteherin eines Institutes für moderne Töchter. Mit Jubel wird dieser Antrag angenommen.

Unsere Geschichte naht nun mit raschen Schritten ihrem glorreichen Ende.

Kurze Zeit nach den geschilderten Begebenheiten nämlich, nimmt Victor Roßing die Abteilung für Geheimkrankheiten, im allgemeinen Krankenhause, auf, was seinem Vater die Augen öffnet. Es ist aber zu spät, das „gute Kind" ist bereits — ein Greis! —

Vorlaute Fragen.

„Wem gehört dieser Ziegelhof, Papa?"
„Er gehört mir, mein Sohn."
„Gehören all die Ziegelhaufen Dir?"
„Jawohl, mein Sohn, jeder Stein darauf."
„O, wie lange Zeit hast Du gebraucht, sie zu machen?"
„Mein Sohn, diese Arbeitsleute da machen sie für mich."
„Gehören Dir diese Männer?"
„Nein, mein Sohn, das sind freie Leute. Niemand kann einem anderen gehören. Das wäre Sklaverei."
„Was ist ein Sklave, Vater?"
„Ein Sklave ist ein Mann, der sein Leben lang für einen anderen arbeitet und nichts dafür erhält, als Wohnung, Kleidung und Essen."
„Warum schaffen die Leute so hart?"
„Ja, mein Sohn, die müssen, da heißt's arbeite oder verhungere."
„Haben sie denn kein Haus?"
„Nein, mein Haus."
„Haben sie keine Pferde und schönen Kleidern und gehen sie in der Hitze nicht an die See, wie wir, Papa?"
„Wohl schwerlich. Sie brauchen all ihre Zeit um das, was sie zum Leben nötig haben, Essen, Kleider usw., zu verdienen."
„Aber dann sind sie ja auch nicht besser, als Sklaven?"
„O doch, mein Sohn, sie sind frei, sie haben nicht nötig, für mich zu arbeiten, sie können gehen, wenn sie wollen."
„Wenn sie gehen, brauchen sie dann nicht zu arbeiten?"
„Natürlich sie müssen, sie arbeiten für jemand andern."
„Bekommen sie dort mehr?"
„Ich denke nicht."
„Aber wie sind sie denn besser daran, denn als Sklaven, Papa?"
„Ach, was stellst Du für dumme Fragen, Junge."
„Von was macht man Ziegelsteine, Papa?"
„Von Lehm, mein Sohn."
„Und die Ziegelsteine gehören Dir, weil der Lehm Dir gehört?"
„Jawohl, mein Junge."
„Hast Du den Lehm gemacht?"
„Nein, Gott machte ihn, mein Sohn."
„Für Dich?"
„Nein, ich kaufte ihn."
„Von Gott?"
„Nein, von einem Mann."
„Kaufte er den Lehm von Gott, Papa?"
„Nein, er kaufte ihn von einem anderen Mann."
„Der erste Mann, der den Lehm hatte, kaufte er denselben von Gott?"
„Nein, ich denke nicht."
„Wie bekam er den Lehm dann. Warum gehört er ihm und nicht den anderen, Papa?"
„Ach, was weiß ich. Ich glaube er nahm ihn sich."
„Wenn nun diese Männer sich den Lehm nehmen würden, würde er ihnen gehören?"
„Ach, laß mich mit Deinen dummen Fragen zufrieden."
„Sag, Papa, ist stetige Arbeit ein gutes Ding?"
„Jawohl, mein Sohn."
„Dann, warum arbeitest Du nicht, Papa? Kann Dich jemand abhalten vom Ziegelstreichen?"
„Nein, aber ich will niemand seine Arbeit rauben."
„Du bist gut, Papa. Aber denkst Du nicht, jener Mann würde froh sein, wenn Du für eine Weile seine Karre schöbest und ihn ruhen ließest?"
„Ach, Unsinn, Herren schieben keine Karre."
„Was sind Herren, Papa?"
„Leute, die nicht zu arbeiten brauchen. Die obere Klasse."

„Papa, ich hörte, alle Menschen wären gleich?"

„Der Mann, der das sagte, war ein Sozialist oder Anarchist, oder es war zur Wahlzeit, berechnet auf Stimmenfang."

„Unsere Schullehrerin sagte, wir sind alle Gottes Kinder, Papa. Ist sie ein Sozialist, oder will sie auch Stimmen fangen?"

„O, in der Sonntagsschule und in der Kirche, da sagt man so etwas, das ist schon recht."

„Sag Papa, als ich neulich Peter keine Marmeln abgeben wollte, da nanntest Du mich ein kleines geiziges Schwein, — wird Gott nicht auch so denken, wenn Du alle Ziegelsteine nimmst, welche die Männer machen aus Lehm, den Gott allen gab?"

„Aber was redet der Junge heute eigentlich? Bringt das Kind zu Bett, es macht mich noch krank." —

Technisches.

Die erste deutsche Uhrenausstellung, veranstaltet von dem gegenwärtig in Berlin tagenden Kongreß deutscher Uhrmacher findet ebendaselbst statt. Sie wurde am Sonnabend im Oberlichtsaal der Urania eröffnet. Der Vorsitzende des Deutschen Uhrmacherbundes, Herr Verleger Karl Marfels, begrüßte die erschienenen Gäste mit einer Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung dieser Ausstellung hinwies. Er betonte, daß neben einer Ausstellung moderner Zeitmesser in den kunstvollsten Ausstattungen und Dekorationen der Gehäuse usw. und neben Präzisionszeitmessern allerersten Ranges auch ein Bild der Entwickelungsgeschichte der deutschen Uhrmacherei gegeben werde an der Hand einer historischen Ausstellung. Herr Geheimrat Professor Reuleaux gab sodann den geladenen Gästen einen kurzen Ueberblick über die ausgestellten Kunstschätze, die einen außerordentlich hohen Wert repräsentieren. Er betonte in seinem Vortrage zuvörderst die historische Ausstellung, die eine wahre Kulturgeschichte der deutschen Zeitmeßkunst darstellt. So ist u. a. die älteste bekannte Taschenuhr von dem Erfinder der Taschenuhren Peter Hele in Nürnberg um das Jahr 1500 verfertigt, ausgestellt. Eine Reihe der kunstvollsten Ei-Uhren, sog. „Nürnberger Eierlein" aus dem sechzehnten Jahrhundert, Taschenuhren in Kreuzform und in Bergkrystallgehäusen, ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert, Uhren in Form von Muscheln, von Nüssen, Blumen, Mandolinen, in Ringform und Brochenform zeigten, in welche Formen die Uhrmacher der guten alten Zeit ihre Zeitmesser gekleidet haben. Eine große Sammlung wunderschöner Uhren in Schmelzmalerei mit Edelsteinbesatz repräsentieren die prunkvollen Epochen des 17. und 18. Jahrhunderts. Aus dem 18. Jahrhundert finden wir auch drei Werke, die wohl schwerlich zum zweiten Male in europäischen Sammlungen gefunden werden würden, nämlich eine Uhr, deren Gehäuse und Uhrwerk ganz in Perlmutter gefertigt ist; eine andere Uhr, ganz aus Elfenbein einschließlich aller Räder und sonstiger Werkteile. Die dritte Uhr ist aus Holz geschnitzt, ohne jedes Eisenteilchen, ihre Schrauben sind aus Elfenbein gefertigt. Auch Musikuhren mit beweglichen Figurengruppen zeigt die Ausstellung. Mehrere hundert Gegenstände umfaßt die historische Sammlung „Marfels-Junghans". Diese enthält viele Gegenstände, deren jeder einzige eine Etappe in der Entwickelung der Zeitmeßkunst bedeutet. Auch auf die großen antiken Standuhren, deren die historische Ausstellung etwa 50 hervorragende Exemplare aus dem 13. bis 18. Jahrhundert aufweist, ging der Redner ein. Er zeigte, wie zuerst die Sonnenuhren, dann Wasser- und Sanduhren, ferner Oeluhren und die eisernen Räderuhren nach und nach sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hätten bis zur heutigen Höhe, da die heutigen Zeitmesser jetzt bis zu $^1/_{1000}$ Sekunde anzeigen. Auch die königl. Porzellan-Manufaktur hat sich bei dieser Ausstellung in hervorragender Weise beteiligt. Sie hat eine Kollektion wunderbarer Kunstwerke gesandt, so u. a. Rokoko-Kaminuhren in den zartesten Farben und mit figürlichen Darstellungen. Auch die deutsche moderne Industrie hat die Uhren-Ausstellung beschickt mit außerordentlich stilvollen Gehäusen von Stand- und Wanduhren. Ebenso haben die hervorragendsten Taschenuhrfabriken ihre Erzeugnisse ausgestellt. Es sind neue Taschenuhren bis zu 7000 Mark Wert in der Ausstellung vorhanden. —

Ueber die Verwendung von Spinneweben nach Art der Seide wird neuerdings noch in der Industrie textile folgendes berichtet: In Chalais-Meudon bei Paris hat man Spinnen eingesetzt, die ihre Kunst für die militärischen Luftballons ausüben müssen. Die Spinnen sind in Gruppen von 12 Stück vor einem Haspel angestellt, auf den die zarten Fäden aufgewickelt werden. Die Tiere haben keine leichte Arbeit, denn man giebt ihnen erst nach einer täglichen Lieferung von 20 bis 40 Ellen Feierabend. Die rötlichen Fäden werden durch Waschen von der klebrigen äußeren Schicht befreit und dann zu acht zusammengenommen. Schließlich werden überaus haltbare Stricke für die Ballonnetze daraus gedreht, die viel leichter sind als seidene Taue. —

Elektrische Ventilation. Die immer mehr zunehmende Anlage von elekrischen Leitungen für Beleuchtungszwecke und Krafterzeugung hat zu einer großen Verbreitung elektrischer Ventilatoren geführt, die sehr praktisch sind. Sie bestehen aus ganz kleinen Elektromotoren, die auf ihrer Achse mehrere große Metallflügel tragen. Bei der außerordentlich schnellen Umdrehung der Achse erzeugen die Flügel einen sehr starken Luftzug der ausgezeichnet zur Abkühlung geeignet ist. Es wäre sehr wünschenswert, daß in Räumen, in denen elektrische Leitungen vorhanden sind, namentlich in heißen Arbeitssälen, derartige Ventilatoren eingeführt worden. Da der Stromverbrauch dieser kleinen Motoren sehr gering ist, so sind auch die Kosten einer derartigen Ventilation nur sehr gering. —

Anstreichmaschinen werden jetzt auf amerikanischen Eisenbahnen zum Anstreichen der Güterwagen, Untergestelle usw. angewendet. Die Vorrichtung besteht aus einem Gefäße zur Aufnahme des Farbstoffes, welches mittels eines Schlauches mit einem dem bekannten Rafraichisseur gleichenden Mundstück verbunden ist, durch dessen anderen Schenkel mittels eines zweiten Schlauches komprimierte Luft zugeleitet wird. Durch diese wird dann nach Art eines Sandstrahlgebläses der Farbstoff in Form eines Sprühregens auf das Anzustreichende gespritzt. —

Vermischte Nachrichten.

Eine energische Polizeiverwaltung besitzt die Stadt Lauban. Einige Bürger dieser Stadt erhielten letzthin nach der Breslauer Morgenzeitung seitens der Ortspolizeiverwaltung ein Schreiben folgenden Inhalts: „Der Anstrich Ihres Hauses . . . . . straße Nr. . ., der eine schmutzige Farbe zeigt und an vielen Stellen bereits schadhaft ist, erregt durch sein schmutziges Aussehen öffentliches Aergernis. Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 geben wir Ihnen auf, Ihr Haus . . . . straße Nr. . . mit einer das Auge nicht beleidigenden aber hellen Farbe anstreichen und mit dieser Arbeit binnen 4 Wochen beginnen zu lassen, widrigenfalls dieselbe polizeilicherseits auf Ihre Kosten ausgeführt und zu diesem Zwecke ein Kosten-Vorschuß von vorläufig . . . . Mark (die Preise sind hier verschieden. Red.) eventuell zwangsweise von Ihnen eingezogen werden wird." —

Die entsprungene Nonne von Waldsassen. Die Nonnen des Klosters Waldsassen hatten die Gräfin Reigersberg gewaltsam am Verlassen des Klosters verhindert. Die Gräfin ist aber nun in Freiheit gesetzt und außerdem ist, wie der Reichstagsabgeordnete Hof-Eger dem Nürnberger Anzeiger schreibt, gegen Pater Lorenz, den Prior des Klosters, von der Staatsanwaltschaft Anklage wegen gewaltsamer Einschränkung der persönlichen Freiheit erhoben. Die Egerer Nachrichten, die dem Pater energisch auf den Pelz gestiegen sind, berichten übrigens noch zur Geschichte der gegen die Gräfin Reigersberg verübten Freiheitsberaubung: „Als die Nonne sich zum Apotheker begeben hatte, um von diesem Fahrgeld zu erhalten, mußte sie dort vier Stunden warten und es fand während dieser Zeit eine Beratung mit der Oberin statt. Das Ergebnis war, daß man die Nonne veranlaßte, sie solle sich vor der Abreise noch im Kloster verabschieden. Diesem Rate folgte leider die Nonne, und als sie ins Kloster kam, war es auch mit der Abreise zu Ende." Was nun die Zustände im Kloster Waldsassen sonst noch anbelangt, so schreibt der Reichstagsabgeordnete Hofer: Die Dienstleute erhalten dort keinen Pfennig Lohn, sondern im Alter bis zu ihrem Tode Wohnung, Kost und Kleider. Wollen sie als alte Leute außerhalb des Klosters leben, so hört jede Unterstützung auf! Ein Mann mit seinen zwei Schwestern, welche 40 Jahre hindurch im Kloster dienten, wurden kürzlich nach hartem Kampfe mit 200 Mark abgefertigt! — Die ultramontanen Blätter, soweit sie diese Vorkommnisse nicht in beliebter Manier totschweigen, werden diese Sozialpolitik jedenfalls himmlisch finden. —

Ein Pfarrer, der den Vater seines eigenen Sohnes falsch ins Geburtsregister einträgt Der Ort Gießhübel bei Wien besitzt einen katholischen Seelsorger, namens Karl Sladecek. Ueber diesen „würdigen Gottesmann" schreibt der Bote aus dem Wienerwald": „Im Jahre 1896 war Karl Sladecek Pfarrer in Heiligenblut am Großglockner. Daselbst geschah ihm etwas Menschliches: Er wurde Vater eines Kindes. Das ist anderen katholischen Pfarrern auch schon passiert. Karl Sladecek aber war ein schlauer Mann, kein Wunder, er ist ja ein Tscheche, er wußte sich zu helfen. Rasch entschlossen trug er in die Taufmatrikel einen andern Mann als Vater seines außerehelichen Kindes ein. Aber diese Fälschung schlug ihm zum Unheil aus, er wurde vor die Geschworenen des Landgerichts Klagenfurt gestellt und diese sprachen ihn nach durchgeführter Verhandlung des Verbrechens des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig. Die Strafe lautete auf sechs Monate schweren Kerker." —

Eine dunkle Geschichte. Aus Rom wird depeschiert: Wie die Blätter melden, beschäftigen sich die gerichtlichen Behörden mit dem Tode einer 22jährigen Engländerin Eleonora Becchett, deren Leichnam in der Nähe von Sorrent am Meeresufer unterhalb eines Felsens aufgefunden wurde. Die Dame hatte mit ihrem Manne, einem Deutschen, von Sorrent aus, wo sie seit dem 1. Juli weilte, zu Wagen einen Ausflug unternommen. Der Ehemann wurde alsbald verhaftet, aber gegen Kaution freigelassen. Mehrfach wird behauptet, daß die Tote ihr Leben mit 250000 Frank versichert hatte. —

Die bestraften Glöckner. Man berichtet aus Pest: Der Verwaltungsausschuß des Szolnoker Komitats hat dieser Tage in einer wahrhaften Abderiten-Angelegenheit eine Entscheidung gefällt. Der Gemeinderichter von Jasz-Seny-Szarn hat die beiden Glöckner der Ortschaft, von denen der eine 35, der andere 20 Jahre der Gemeinde diente, aus dem Grunde ihrer Stellung enthoben, weil dieselben vor einem heranziehenden Gewitter zu spät die Glocken geläutet haben, wodurch das Gewitter in der Gemeinde großen Schaden angerichtet habe. Der Ortspfarrer legte Verwahrung gegen dieses Urteil ein und der Verwaltungsausschuß hat dasselbe aufgehoben, gleichzeitig dem Richter eine strenge Rüge erteilend. —

Heiteres.

Höchste Zeit. Bauer (zu seiner Alten): „Du, Cenzi, jetzt dürfen wir bald unsern Mühlenstadel ausbessern lassen — die Maler sitzen schon davor!" —

Protzerei. Parvenü (nachdem er eine Warnungstafel mit der Aufschrift; „Auf diesem Wege ist das Fahren bei 50 Mark Geldstrafe verboten! gelesen, zu seinem Kutscher): „Johann, daß Se mir auf keinem andern Weg mehr fahren!"

Aus der guten alten Zeit. „Der Bürgergardist Zipperlein hat wohl eine recht strenge Frau?" — „Und ob! Mit der muß immer erst der Herr Major selbst verhandeln, eh' sie ihren Mann für eine militärische Uebung freigiebt!" —

Druckfehler. „Und nun, meine Herren, rufe ich dem Gedeihen unseres uneigennützigen Unternehmens ein kräftiges „Profit" zu!" —

Vor Gericht. Richter: „Benehmen Sie sich hier nicht so flegelhaft, als ob Sie hier der Richter und nicht der Angeklagte wären!" —

Buchhandlung

Volksstimme

Magdeburg, Breiteweg 127.

Soeben ist erschienen:

Die preußischen Landtagswahlen.

Die gesetzlichen Bestimmungen nebst Erläuterungen.

Herausgegeben

vom Vorstande der Sozialdemokratischen Partei.

Preis 20 Pfg.

Diese auf Beschluß des Hamburger Parteitages herausgegebene Broschüre enthält nicht bloß alle wesentlichen Bestimmungen des Wahlgesetzes und das Wahlreglement, sondern sie erläutert auch an Beispielen aus den letzten und früheren Wahlgängen die Eigentümlichkeiten und Wirkungen dieses Wahlsystems. Angesichts der im Herbste stattfindenden Wahlen und für die in der Partei zur Zeit gepflogenen Diskussionen über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Beteiligung unserer Genossen ist die Kenntnis dieser Broschüre für jeden Genossen unerläßlich.

Standesamt.

Magdeburg, 23. August.

Aufgebote: Lehrer Richard Otto Lange hier mit Eri Meta Emma Tomke in Osterwieck. Militär-Intend.-Sekretär Bernh. Wagner hier mit Charlotte Henriette Luise Lochte in Dieskau. Künstler Berth. Julius Georg Runkel (Rappo) hier mit Marie Elisabeth Rorhan in Naumburg a. S. Arbeiter Rud. Heinrich Gehrmann mit Auguste Dorothee Friederike Rogge in Charlottenburg. Buchhalter Karl Michaelis in Köln mit Marie Weingärtler hier. Arbeiter Louis Schenk mit Luise Blumenthal hier. Kaiserl. Torpeder Emil Feldmann in Heppens mit Anna Kautz hier. Reisender Gustav Sander in Groß-Heere mit Sophie Engelke hier. Schuhmacher Hermann Erler mit Johanne Langerwisch hier. Sergeant im Fuß-Art.-Regt. Nr. 10 Paul Hesse in Straßburg i. E. mit Ella Rehkuh hier. Posthilfsbote Rich. Müller mit Anna Kesselring hier. Monteur Gust. Friedrich Arthur Knackmuß hier mit Charlotte Anna Thiele in Rothenburg. Sattl. Emil Reinh. Ewald Krell hier mit Anna Minna Möllenberg in Dröbel. Schmied Heinrich Rühling mit Rosalie Schladitz hier. Schuhmacher Eduard Exler mit Wwe. Anna Hagedorn, geb. Zimmermann, hier.

Eheschließungen: Buchhalt. Herm. Meseberg mit Klara Wunderlich in Hannover. Prokurist Otto Steiger in Chemnitz mit Amalie Heß hier.

Geburten: Charlotte, T. des Fabrik. Otto Ecke. Charlotte, T. des Eisendreh. Franz Schulz. Otto, S. des Arbeiters Gustav Stephan. Alfred, S. des Kaufm. Reinhold Schumann. Walter, S. des Maurers Max Funke. Ernst, S. des Arbeiters Heinrich Ladicke. Bernhard, S. des Schuhmachers August Marks. Hildegard, T. des Milit.-Anw. Heinr. Ohlrogge. Martha, T. des Arbeiters Otto Müller. Willy, S. des Arbeiters August Rätzel. Frieda, T. des Arbeiters Gustav Siebert. Dora, T. des Malers Hugo Pfau. Rudolf, S. des Droschkenfuhrherrn Ernst Schoof. Wally, T. des Schlossers Robert Schröder. Gertrud, T. des Arbeiters Gust. Templin.

Todesfälle: Fritz, S. des Agenten Wilhelm Genthe, 2 M. 2 T. Ernst, S. des Arbeiters Wilhelm Böhm, 2 M. 7 T. Frieda, T. des Arbeiters Emil Engel, 10 M. 12 T. Wilhelm Jänchen, Schiffer, 24 J. 1 M. 17 T. Max, unehel., 7 M. 16 T. Alfred, S. des Maurers Karl Weile, 1 M. 29 T. Toni Neuendorf, unverehel., 20 J. 3 M. 22 T. Rudolf, S. des Arbeiters Rudolf Mertag, 2 M. 27 T.

Sudenburg, 23. August.

Aufgebot: Schiffer Karl Ernst Kirsch mit Wwe. Krause, Friederike geb. Deleiter, hier.

Geburten: Alfred, S. des Comptoirboten Richard Friedrich. Liesbeth Elly, unehel. Walter, S. des Tischlers August Kayser. Anna, T. des Maurers Karl Karthäuser. Ernst, S. des Arbeiters Ferd. Roßbeck. Elise, T. des Arbeiters Franz Erxleben. Werner, S. des Arbeiters Adolf Bruschke. Paul, S. des Schlossers Heinr. Schwarze.

Todesfälle: Margarete, T. des Stellmachers Paul Boede, 11 M. 1 T. Ida Elise, unehelich, 9 M. 11 T. Gertrud Anna Helene, unehelich, 1 M. 21 T. Walter, S. des Zimmermanns Wilhelm Behrendt, 2 M. 27 T. Heinrich, S. des Handelsmanns Barthel Weiß, 5 M. 7 T. Willy, S. des Arb. Christ. Loaß, 5 M. 12 T. Willy, S. des Arb. Karl Kruse, 11 M. 4 T. Margarete, T. des Straßenbahnschaffners Wilhelm Sippmann, 1 M. 27 T.

Totgeburt: Eine Tochter des Arb. Rud. Heinemann.

Buckau, 23. August.

Aufgebote: Lehrer Christ. Louis Maximilian Lunau in Hamburg mit Elisabeth Agnes Kaminsky hier. Arb. Gustav Heinrich Otto Mertens hier mit Anna Bertha Holze in Groß-Ottersleben.

Geburten: Kurt, S. des Schlossers Friedrich Hampel. Karl, S. des Schloss. Gustav Wüstling. Ernst, S. des Arbeiters Andreas Brandt.

Todesfälle: Frieda, T. des Arb. August Becker, 14 T. Jngen. u. Stadtrat a. D. Karl Brandt, 72 J. 11 M. 26 T.

Neustadt, 23. August.

Aufgebote: Arb. Gustav Andreas Karl Louis Hübner mit Agnes Zweigart. Cigarrenmacher Friedrich Ernst Richter mit Ida Elise Funke.

Geburten: Rudolf, S. des Zimmermanns Herm. Springborn. Martha, T. des Schriftsetzers Reinh. Herwig. Kurt, S. des Landgerichtskanzl. August Fresdorf. Charlotte, T. des Lederfärb Max Dölitzsch. Willy, S. des Arb. Hermann Nietmeyer. Otto, S. des Arb. Andreas Mewes.

Todesfälle: Liesbeth, T. des Eisendrehers Wilhelm Rasehorn, 4 M. 5 T. Paul, S. des Maur. Heinr. Bunge, 1 J. 1 M. 4 T. Wilhelm Friedrich Karl, unehelich, 29 T. Emma Ida, unehelich, 18 T. Erich, S. des Schuhmachers Rud. Lummert, 2 M. 27 T. Bernhard, S. des Lehrers Oskar Böer, 7 M. 4 T. Ernst Wilhelm Franz, unehelich, 22 T.